

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

276 (25.11.1913) [Erstes Blatt]

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Begehrte monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2050. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertate billiger. Schluss d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Das Innere der Monarchie.

Entwicklungen zur Demokratie. — Parlamentarische Hofkontrolle. — Die Unproduktivität höfischer Ausgaben. — Entziehung allgemeiner Mittel zu Privatweden. — Vom gesunden und tranken Liberalismus. — Uebergang vor dem Feinde. — Stimmentausch? — Vermögensversicherung zu Zwecken des Wehrbeitrags. — Eine Pflicht des Reichstags.

Aus München wird uns geschrieben:

K. E. In dem erkünstelten Jubel, daß es mit äußerster Not gelungen, die Hertling'sche Liebesgabe für das Haus Wittelsbach dem Parlament abzulisten und abzuwickeln, hat man keine Empfindung für die unter der Oberfläche sich vollziehenden Entwicklungen, die dem denkwürdigen Kampf um die Zivilliste und besonders der letzten zehntägigen Freitagsitzung der bayerischen Abgeordneten-kammer geschichtliche Bedeutung verleihen. Zwar muß das Volk anderthalb Millionen mehr für die Monarchie hinfort zahlen, aber es hat dafür den Sturz des Gottesgnadentums gewonnen. Derselbe klerikale Ministerpräsident, der eben mit ungeschickten, züchtigen Gendern das Gottesgnadentum wieder auf den Thron führen wollte, vom dem ein Unvernünftiger entfernt wurde, sah sich wenige Tage darauf genötigt, die höchst irdischen Eingeweide dieses Gottesgnadentums vor aller Welt auszubreiten und dem erkaunten Volke das unheilvolle Innere der heiligen Monarchie zu zeigen. Wohl zum erstenmale ist in einem deutschen Parlament ein monarchischer Haushalt einer energiegelichen parlamentarischen Kontrolle unterstellt worden.

Herr von Hertling hat sich gewiß nur zögernd entschlossen, dem Landtag Rechenschaft über die höfische Finanzwirtschaft zu geben. Im Statutenbuch vom September dieses Jahres brachte die Begründung des Finanzgesetzes noch keinerlei tatsächliche Angaben über die Einzelheiten des Hofetat's. Erst als man sah, daß man die Mehrforderung nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, als einfachen Budgetposten durch einfachen Mehrheitsbeschluß, das heißt also durch das Zentrum allein, erledigen konnte, sondern den Weg der Verfassungsänderung betreten mußte, und damit einer Zweidrittelmehrheit bedurfte, — erst dann bestand sich die Regierung im Finanzausschuß dazu, eine Art Hofetat für die Abgeordneten aufzustellen und über die Einzelheiten der Wirtschaft Rede zu stehen. Das wichtigste freilich hat man verschwiegen und erst in letzter Stunde, als man noch mit der Möglichkeit der Ablehnung ängstlich rechnen mußte, entschloß man sich, unmittelbar vor der Abstimmung in der Plenarsitzung noch zu einigen weiteren Einzelmitteilungen. Auch darüber ist kein Zweifel, daß der für die parlamentarischen Debatten zurechtgemachte Hofetat in seiner Richtigkeit unkontrollierbar, undurchsichtig und lüdenhaft ist. Immerhin hat sich einmal eine deutsche Volksvertretung ernstlich mit der Verwendung der Millionen beschäftigt, durch die das Volk die Monarchie erhalten muß. Ein Jahrtausend fließt zwischen dem Tage, da der bayerische Prinzregent, ohne vorherige Befragung des Parlaments von Gottes Gnaden, sich zum König einsetzte, und der Landtagsitzung, in denen die Redner aller Parteien, aus Furcht vor den Wählern, gerade auch die Bewilliger, den höfischen Haushalt wie irgend eine andere Staatsverwaltung unterzuchten. Die Proklamation — ein Spul aus dem Mittelalter, die Zivillistenbedatte eine rüchichtslose Entschleierung des monarchischen Nimbos, eine durchaus moderne Aufrichtung parlamentarischer Budgetkontrolle auch über jene merkwürdige Form staatlicher Verwaltung, die man Monarchie nennt.

Das ist nicht nur formell ein Fortschritt, eine Anbahnung demokratischer Staatsverfassung, auch der sachliche Ertrag, den die parlamentarische Prüfung ergab, ist ver-nichtend für eine Monarchie, die noch nicht in Anpassung an die heutigen Zeitbedingungen gewonnen hat, sondern altförmig erstarrt ist. Denn aus den trockenen Zahlen dieses Hofetat's, die sicher nicht zu Ungunsten der Monarchie bearbeitet worden sind, ging mit einer fast verblüffenden Unbedingtheit der Beweise hervor, daß die heutige Monarchie keinerlei öffentliche Aufgaben mehr zu erfüllen vermag, daß die Millionen, die der Hof verschlingt, bloßer willkürlicher Privatkonsum sind und in kaum nennenswertem Teil zu produktiven öffentlichen Zwecken verwandt werden. Unter den 7 600 000 M. jährlichen Ausgaben, die der von der Regierung vorgelegte Hofetat aufweist, kann allein der Etat der Hofgärten, des Hoftheaters und der Hofmusik als den Interessen der Allgemeinheit dienend gelten. Große öffentliche Bauten werden nicht mehr von dem Einkommen des Monarchen, sondern aus allgemeinen Staatsmitteln aufgeführt. Der für die königliche Unterhaltung von Wissenschaft und Kunst eingestellte Betrag ist genau so hoch, sogar noch etwas niedriger als der für die Bücherei und die Bibliothek des Monarchen. Die Zu-

schüsse für das Hoftheater, sind nicht bedeutender als sie auch jede größere Stadt für die Erhaltung eines guten Theaters leisten könnte und vereinzelt auch bereits leistet. Auch der Zuschuß zu den Hofgärten beträgt im Verhältnis zu den aus öffentlichen Mitteln für die Zivilliste und die Anlagen aufgebrauchten Millionen nicht viel: 377 000 M., eine Summe, die bei richtiger Verwaltung noch erheblich vermindert werden könnte. Alle anderen Aufwendungen aber haben keinerlei allgemeinen Nutzen. Die Millionen des Volkes gehen drauf für das Hofgeld, für die Raerie, für Marstall, Gesteute, Jagden. Die Zivilliste stellt sich somit als eine schädigende Entziehung öffentlicher Mittel für Privatwede dar, die gar nichts mit den Zwecken des Staates und der Gesellschaft zu tun haben. Wie aber diese allgemeinen Steuermittel verwendet werden, das haben die Reden des liberalen Müller-Hof und unsrer Genossen Adolf Müller und Haller angedeutet. Verschärft wird noch dieses Bild einer aus dem ganzen Gefüge des modernen Staates herausfallenden Privatwirtschaft auf Kosten des Landes durch die andere Erscheinung, daß für diese Privatwirtschaft große private Mittel zur Verfügung stehen — Familienfiduciar-kommissionen — daß man aber sie nicht zur Unterhaltung der regierenden Familie heranzieht.

Unter diesen Umständen hätte man annehmen sollen, daß keine Partei für die Erhöhung einer für den Staat verlorenen Zivilliste hätte stimmen müssen. Man hat nicht so heftig um diese Erhöhung gekämpft, weil die Forderung zu einer Parteiangelegenheit geworden wäre, sondern umgekehrt wäre diese rein höfische Angelegenheit nicht zu einer klerikalen Parteiangelegenheit geworden, so hätte keine Partei unter den gegenwärtigen Finanzverhältnissen eine solche Forderung zu bewilligen gewagt. Gerade weil die zu ihrer Parteifrage geworden war, wurde sie möglich und wirksam.

Daß es Liberale geben konnte, die sich für die höfische Liebesgabe des Herrn von Hertling einsetzten, hätte man für undenkbar halten können. Aber der deutsche Liberalismus ist seit jeher eine Krankheitserscheinung. Es hat sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß auch der bayerische Liberalismus, der in den letzten Jahren zu besserer Gesundheit gelangt war, noch nicht alle Krankheitsstoffe ausgeschieden hat. Als sich vor den letzten Landtagswahlen jene Elemente lösteten, die sich zwar liberal nannten, aber konservative Scharmacher waren, ergab sich, daß niemand hinter diesem lärmenden Gruppchen stand. Derselbe Erfahrung würde man machen, wenn sich jetzt die liberalen Königsmacher und Kronvergolder absplittern würden; das Häuflein, das diesen Leuten folgen würde, wäre wesentlich los. Nur bei der Zerfahrenheit des deutschen Liberalismus war diese unglückliche Szene möglich, die der Vorsitzende der liberalen Fraktion, Herr Casselmann, auführte, der sich nicht etwa nur damit begnügte, seine abweichende persönliche Meinung kurz zu erklären, sondern seine eigene Fraktion dem Gelächter der Gegner und dem Hohn der Regierung im Parlament auslieferte. Das war nicht mehr und nicht weniger als Uebergang vor dem Feinde, vollzogen durch den Oberkommandierenden. Und wenn diese Ueberläuferei nur aus liberaler Nervenschwäche und nicht aus Sehnsucht nach höfischen Gegenleistungen geschähe, so wäre dies Verhalten des liberalen Führers immer noch nicht würdiger als der Verrat, den die Bauernbündler verübten, als auch sie mitten im Kampf meuterten — gelockt durch gewisse Versprechungen, ihren Wünschen bei anderer Gelegenheit entgegenzukommen. Schon in der Landtags-sitzung stellte Genosse Haller die Frage: „Sind Abgeordnete dieses Hauses dafür, daß sie für die Erhöhung der Zivilliste stimmen, Kompensationen bei anderer Gelegenheit entgegenzunehmen?“, über Fortschritt zum Beispiel und ähnliche Sachen? Ich frage den Ministerpräsidenten und den Finanzminister darnach und verlange eine klipp und klare Antwort, die Antwort, die ein Gentleman einem andern Gentleman zu geben hat.“ Es wurde keine Antwort gegeben. Und solange diese Antwort fehlt, läßt sich der Umfall der Bauernbündler (mit einer Ausnahme) nicht anders erklären, als daß man sogar das Mittel des Stimmentauschs angewandt hat, als man sah, daß auf andere Weise ein Erfolg nicht mehr zu erreichen war.

So viel die Regierung auch und wie ungeschickt dazu von den Geheimnissen des Hofes entschleierte hat, auf eine entscheidende Frage ist der Finanzminister, obwohl sie immer wiederholt wurde, hartnäckig die Antwort schuldig geblieben: Wie hoch ist das Vermögen der Wittelsbacher Familienstiftungen? Von den beiden kleineren Fideikommissionen hat er wenigstens die Rechte genannt, die angeblich aus ihnen erwächst. Bei der großen Millionenstiftung aber der Secundogenitur hat er sogar diese Angabe verweigert. Erst als in der Freitagsitzung Genosse Müller, nach Mitteilungen aus guter Quelle, behauptete, daß die Gesamterträge aus den Familienstiftungen jährlich vier Millionen Mark ergäben, entschloß sich der Finanzminister zu der weiteren Mitteilung, daß jene reichste Stiftung nur eine Rente von etwas über 300 000

Mark abwürfe, und daß die Gesamtbeträge aus allen Stiftungen nur etwa 680 000 M. wären. Diese Zahlen sind sicher viel zu niedrig und der Verdacht, daß hier der bayerische Finanzminister die Volksvertretung getäuscht hat, wird dadurch verstärkt, daß er ja die Vermögen selbst — es handelt sich um Bar-Fideikommissionen — nicht nannte. Warum hat der Finanzminister diese Verhältnisse im Dunkeln gelassen? Nur um den Bewilligungseifer anzuspornen? Schwerlich, denn er beharrte ja auf der Auffassung, daß diese Familienstiftungen, wie hoch sie immer seien, nicht zur Deckung des königlichen Haushalts herangezogen werden dürfen. Der Finanzminister, der die Aufgabe hat, die Durchführung des Wehrbeitrags zu leiten, hat hier die Vorkehrung für das Wittelsbacher Hausvermögen gespielt, um es vor der gesetzlichen Inanspruchnahme der Steuerpflicht zu schützen. Es ist die Aufgabe des Reichstags, eine Aufstellung dieser steuerpflichtigen fürstlichen Privatvermögen zu fordern.

Freunde u. Gegner der Arbeitslosenversicherung.

Unmittelbar vor dem Zusammentritt des Reichstags hat der Vorstand des Deutschen Städtetages eine neue Rundgebung zugunsten der allgemeinen neuen Reichsarbeitslosenversicherung erlassen. Er erklärt, an den Beschlüssen des Posener Städtetages von 1911 festzuhalten und läßt über das Ergebnis seiner Besprechung weiter u. a. mitteilen:

Folgende Tatsachen sind als besonders bedeutungsvoll festgehalten worden: Die in großem Umfang von den Städten veranfaßten Notstandsarbeiten stellen eine allgemeine Lösung der Arbeitslosenfrage ebenso wenig dar, wie die jetzt von verschiedenen deutschen Städten durchgeführten Versuche, eine häusliche Arbeitslosenversicherung einzurichten. Die Arbeitslosenversicherung ist nur als Reichssache möglich. Auf einen Antrag des Vorstandes des Deutschen Städtetages vom 25. September 1911, der Bundesrat wolle ein Gesetz zur Regelung der Arbeitslosenversicherung in den Wintermonaten einbringen, ist leider seitens der Reichsregierung eine Antwort nicht erteilt worden. Auch Reichs- oder Staatszuschüsse zu städtischen Anhalten sind nicht gewährt worden. Ebenso wenig ist dem Wunsch einzelner Städte nach Ermächtigung zur Einführung einer Zwangsversicherung durch die Reichsregierung entsprochen worden.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages besteht wahrlich nicht aus „Umstürzern“ und „Utopisten“. Eine besondere Neigung dieser Herren, sich bei der Sozialdemokratie beliebt machen zu wollen, ist gleichfalls nicht bemerkt worden. Wenn aber diese oft allzu nüchternen erfahrenen Verwaltungspraktiker mit ihrem Vorhaben, dem Reichschatzsekretär a. D. Wernuth an der Spitze, in diesem Falle trotzdem eine sozialdemokratische Forderung unterstützen, so tun sie das gewiß nur deshalb, weil ihr soziales Gewissen, ihre sachliche Ueberzeugung sie dazu zwingt.

Gegen so gewichtige Stimmen wird auch der Wochen-schau der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ schwer aufkommen, der wieder einmal den Auftrag erhalten hat, gegenüber den positiven Forderungen einer praktischen Sozialreform starke Regungen zu treiben. Der Bedauernswerte hat ja überhaupt noch nicht den Versuch gemacht, irgend etwas selbständiges zu dem Gegenstand zu sagen, aber das, was er in seinem letzten Wochenrückblick vor dem Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten vorbringt, ist ein direkt erbärmliches Gestammel. Er beruft sich da auf einen Dr. Wagner, der in der „Deutschen Wacht“ das Thema im Sinne des organisierten Arbeitgebertums behandelt hat, und gibt in einem Stil, dessen Unbeholfenheit das polizeilich erlaubte Maß überschreitet, die sogenannten Argumente dieses Mannes wieder. Folgendermaßen hebt die Erörterung an:

Bei den Betrachtungen in der Presse, die sich mit der Arbeitslosenversicherung beschäftigen, tritt in wachsendem Maße die Frage in den Vordergrund, ob hier Vorbeugung nicht das bessere Teil sei. Damit kommt man dann notwendig auf das Verhältnis der Streiklosten zu den Nachteilen von Wirtschaftskrisen und findet bald, daß die schlimme Wirkung von Ausständen für das Eintreten umfangreicher Beschäftigungslosigkeit sehr stark mitpricht. Einmal vorhanden, soll aber nach der Meinung sozialdemokratischer Kommunalpolitiker die Arbeitslosigkeit ihre vorteilhafteste Abhilfe in dem vielgenannten Center System erblicken.

Hismard hat einmal gesagt, daß anständige Leute nicht für ihr schreiben. Jetzt scheint es bereits so weit gekommen zu sein, daß die Regierung keine Leute mehr finden kann, die der deutschen Sprache noch einigermaßen mächtig sind. Der Form deren sich der Analphabet der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bedient, entspricht aber der Inhalt seiner Darlegungen durchaus: Die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter nehmen die Arbeitslosenunterstützung am meisten in Anspruch, die Gewerkschaften wollen ihre Klassen durch die öffentliche Arbeitslosenversicherung unterstützen, die arbeitslosen Elemente machen keine ernsthaften Versuche, Arbeit zu erhalten.

Jetzt bleibt nur noch die Hoffnung, daß der Redakteur den Auftrag erhalten hat, so albern es Zeug wie möglich zu

schreiben, damit es der Antwort auf die sozialdemokratische Interpellation als Folie dienen könne. Vielleicht will die Regierung den Beweis liefern, daß sie doch nicht ganz so dumm ist wie ihre Presse?

Deutsche Politik.

Scharfmacher Zentrum.

Die bisher schon im Zentrum anhängigen Scharfmacher erhalten nun Sufkurs durch Herrn Matthias Erzberger. Dieser Tage hat das große Licht aus dem Schwabenlande in Hamburg geredet. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet von seinen Ausführungen, er habe es als Anfang des Staatsbankrotts bezeichnet, wenn in der Frage des Arbeitswilligenschutzes nichts geschehe und wenn die Rechtsprechung die freien Arbeiter nicht vor dem sozialdemokratischen Terrorismus zu schützen vermöge. Da haben wir also: der Zentrumsführer Erzberger ist bereits ein Herz und eine Seele mit den erklärten Scharfmachern. Nach seiner Stellungnahme muß mit der Kassa gerechnet werden, daß das Zentrum im Reichstag einen Umfall nach rechts vollzieht und einen verstärkten Schutz der Arbeitswilligen, mit anderen Worten: einer Anhebung der Arbeiterorganisationen, seinen Segen gibt. Das wäre nur eine folgerichtige Entwicklung.

Im Zeichen der Fleischnot.

In der Stadtverordnetenversammlung des schlesischen Bergarbeiterstädtchens Gottesberg wurde bei Beratung des Schlachthofrats mitgeteilt, daß die Schlachttiere des Rindviehs, der Schweine usw. ständig sinke, dagegen Pferde- und Gundeischlachtungen außerordentlich zugenommen hätten. Im Jahre 1909 wurden geschlachtet 657 Stück Großvieh, 1238 Kühe, 2447 Schweine, 277 Schafe, 151 Ziegen, dagegen nur 171 Pferde und 6 Hunde. 1912 aber wurden geschlachtet: Großvieh 612 Stück, Kühe 920, Schweine 2362, Schafe 157, Ziegen 95. Die Pferde- und Gundeischlachtungen sind auf 74 hinaufgeschwollen. Trotz dieser Ziffern behaupten natürlich die Lohnschreiber der konservativen-heraldischen Grubenherren, daß die Arbeiter heute besonders besser leben wie früher.

Gegen die bürokratische Organisation der Angestellten-Versicherung.

Dieser anarchoistische Verrat an der Klasse der Profetarbeiter ist um so schändlicher, als der liberale Kandidat sehr konservativ gefärbt ist und sich bisher nur dadurch bekannt gemacht hat, daß er als Schullektor die aufstrebende Arbeiterbewegung immer in der giftigsten Weise bekämpfte.

Der Schrei nach dem Streikbrecherschutz.

wird in dem Jahresbericht des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller wieder einmal erhoben. Es wird daran erinnert, daß das Kaiserwort aus Bielefeld vom 17. Juni 1897 noch immer seiner Erfüllung harre: Rücksichtslose Niederwerfung jeden Unfurzes und die schwerste Strafe dem, der sich untersteht, seinen Nebenmenschen, der arbeiten will, an der freiwilligen Arbeit zu hindern. — Es ist gut, daß die Scharfmacher gerade in der Zeit der schärfsten Streikjustiz auch noch an dieses Kaiserwort erinnern.

Der neue Reichsverbandskommandant.

Die „Kreuzzeitung“, die gute Fühlung mit dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat, meldet: An Stelle des Dr. Bodenchen ist Dr. Ludwig zum 1. Geschäftsführer des Reichsverbandes gewählt worden. — Dr. Ludwig ist bekannt geworden durch sein Buch: „Kommunalpolitik und Sozialdemokratie“, mit dem er ein starkes Fiasko erlitt. Ueber die Ursache des Rücktritts des Dr. Bodenchen herrscht noch immer tiefstes Schweigen.

Die Analphabeten im Heere.

Im Ersatzjahr 1912 wurden im deutschen Heere und bei der Marine noch immer 129 Rekruten ohne Schulbildung

eingestellt. Auf die Marine kamen nur zwei. Im Durchschnitt waren ohne Schulbildung im ganzen 0,056 Prozent, beim Landheer 0,062 Prozent, bei der Marine 0,009 Prozent. Es kommt also auf je 2000 Rekruten etwa ein Analphabet. Von den eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung kamen 59 aus dem Ausland und zwar von Rußland, Oesterreich und Frankreich, aus Preußen 57, aus den andern deutschen Bundesstaaten 13. — Das Resultat beweist ebenfalls wieder, wie traurig unsere Schulverhältnisse sind.

Gegen den verstärkten Streikbrecherschutz.

Der Ausschuß der Gesellschaft für soziale Reform hat am Samstag in Düsseldorf folgende Resolution angenommen:

„Mit Rücksicht auf die gegenwärtig immer lauter werdenden Forderungen nach Verstärkung des sogenannten Arbeitswilligenschutzes erklärt der Ausschuß für soziale Reform: er erwartet von der Reichsregierung und von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie allen Versuchen einer neuen verstärkten Gesetzgebung auf diesem Gebiete entschieden entgegenzutreten. Die Gesellschaft für soziale Reform verwirft selbstverständlich nach wie vor jede Anwendung von Gewalt bei Arbeitskämpfen; aber sie betont mit allem Nachdruck, daß die bestehenden Gesetze völlig ausreichen, um Vergehen dieser Art wirksam zu sühnen. Neue Polizeigesetze können nur erbitternd wirken und die gesunde, für die soziale Verständigung unbedingt notwendige Entfaltung des gewerblichen Organisationslebens beeinträchtigen.“

Ausland.

Holland.

Die Anarchisten als Wahlhelfer der Liberalen. Der Führer der Anarchisten, Herr Domela Nieuwenhuis, hat in einer von seinen Reden zur Besprechung der sozialdemokratischen Niederlage im dritten Amsterdamer Wahlkreis einberufenen öffentlichen Volksversammlung geäußert, daß die Anarchisten dem liberalen Kandidaten Otto ihre Stimme gegeben haben, um damit den Sozialdemokraten zu Fall zu bringen. Er teilte dabei mit, daß, wenn er in diesem Wahlkreis gewählt hätte, er auch liberal gestimmt hätte. Dann sagte er, wie wissen, der Oude-generaal, der sozialdemokratische Kandidat, ist, nämlich ein scharfer Gegner des Anarchismus, wir wissen aber noch nicht, wer Herr Otto ist.

Dieser anarchoistische Verrat an der Klasse der Profetarbeiter ist um so schändlicher, als der liberale Kandidat sehr konservativ gefärbt ist und sich bisher nur dadurch bekannt gemacht hat, daß er als Schullektor die aufstrebende Arbeiterbewegung immer in der giftigsten Weise bekämpfte.

Italien.

Sozialistische Senatoren. Unter den neuen Senatoren befinden sich drei Sozialdemokraten revisionistischer Richtung, nämlich die Univeritätsprofessoren Rulle und Galli, sowie der Bankier Dellatorre, mit dessen Geld das sozialdemokratische Parteiorgan „Avanti“ ins Leben gerufen wurde.

Serbien.

Veränderungen im Kabinett Pashitsch. Wie in politischen Kreisen verlautet, werden außer dem Finanzminister Pashitsch auch der Kultusminister Jovanowitsch und der Justizminister Gjuritsch, die kürzlich zu Staatsräten ernannt wurden, aus dem Kabinett Pashitsch austreten. Hierdurch werde sich die Notwendigkeit einer gründlichen Reorganisation der gegenwärtigen Regierung ergeben, doch gilt es als sicher, daß Ministerpräsident Pashitsch auch weiter im Amte bleiben werde, da er das volle Vertrauen der Krone und der Stupjstina genießt.

Badische Politik.

Katzenjammerstimmung.

Der Jubel der reaktionären Presse über die Verschmelterung des Großblods und die Antigrößblodemehrheit ist plötzlich verstummt. Statt dessen fließt die „Südd. Konf. Kor.“ die Nationalliberalen förmlich an, sich doch auf die „nationale Gemeinbürgerschaft“ zu besinnen und kein Großblodpräsidium zu wählen. Man lese:

„Trotzdem aber appellieren wir jetzt noch einmal an die nationale Gemeinbürgerschaft aller bürgerlichen Parteien. Was überwunden ist, soll vergessen

sein. Die Zeit ist ernst und verlangt von den bürgerlichen Parteien geschlossenes Auftreten. Die nationalliberale Partei kann wahrhaft vaterländisch wirken, wenn sie die falsche Perspektive einer sozialistischen Bundespolitik aufgibt und mit dem rechtsstehenden Bürgertum zusammenarbeitet. Stimmung und Gesinnung im Lande haben sich, nachdem die lobenden Feiner des Wahlkampfes in sich zusammengefunken sind, geklärt und an Stelle der Konfusionen einer überhitzten Agitation ist besonnene Erwägung getreten; man überschaut die Trümmer des Schlachtfeldes und will für die gemeinsame Bürgerlichkeit retten, was zu retten ist.

Wer die Lage anders schildert, versteht sie nicht, oder will sie nicht verstehen, weil ihm revolutionäre Tendenzen höher stehen, als nüchterne politische Bürgerliche Arbeit.

Die Neßmann und Genossen irren, wenn sie glauben, daß die Großblod-Gegner in ihren eigenen Reihen auf neue ihre Zustimmung zur sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft geben würden.

Die Herren Niederbühl, Krauth und Bitter können niemals ein sozialdemokratisches Präsidium wählen und so unsern Großherzog aufs neue in eine den monarchischen Gedanken prostituierte Situation bringen; sie sind als Großblodgegner gewählt und haben sich als solche verpflichtet.

Und zum Schluß heißt es:

„Nach schöner und bedeutungsvoller wäre es, wenn es die ganze nationalliberale Partei über sich gewinne, die Großblodpolitik als eine Episode der Leidenschaft und Verirrung den Geistes der Vergangenheit zu überantworten und die gerade Linie einer männlich-bürgerlichen Politik zu betreten, die dem Bürgertum gibt, was ihm gehört und dem Landesfürsten Treue hält und Respekt bezeugt.“

Man gebe dem Zentrum den ersten Präsidenten, der ihm gehört, den ersten Vizepräsidenten überlasse man einem Nationalliberalen, den zweiten Vizepräsidenten halte man für einen konservativen oder für einen auf der Linie des Anti-Großblods gewählten Liberalen in Vereinskraft.

Die Lage erfordert ganze Männer und ganze Patrioten; hoffen wir, daß diese sich finden.

Ein so geheimer Mann wie Herr Adam Röder, der Herausgeber der „S. K. K.“ sollte wissen, daß es in der Politik kein „niemals“ gibt. Im übrigen ist der Artikel der „S. K. K.“ kennzeichnend für die Katzenjammerstimmung, die im reaktionären Lager herrscht, nachdem man merkt, daß es mit der Verschmelterung des Großblods aller Voraussicht nach Effig ist.

Zurechtgewiesene Angeber.

Im Feuilleton des nationalliberalen „Bad. Grenzboten“ (Westf.) erschien vor kurzem aus Anlaß der bayerischen Königsmacherei eine Betrachtung über das Gottesgnadentum, in der die Institution des Gottesgnadentums recht schlecht wegkam. Wie zu erwarten war, griff die Zentrumspresse den Hapen begierig auf, einmal, um zu zeigen, daß ihre Partei die festeste Stütze und treueste Hüterin der Monarchie sei, und dann natürlich auch, um den verhassten Liberalen denunziatorisch ins auszuweichen. Der „Grenzbote“ wurde dabei als „Großherzoglich-Badischer Amtsverfälscher“, ja sogar als „Regierungsorgan“ angeprochen und die Sache so dargestellt, als ob die Regierung für die erwähnte Auslassung über das Gottesgnadentum verantwortlich sei. In einer Karlsruher Notiz der offiziös bedienten „Südd. Reichskorr.“ vom 21. November wird hierzu nun gesagt:

„Diese Angriffe auf die Regierung sind gänzlich unangebracht, weil sie die offenlegenden Tatsachen auf den Kopf stellen. Es muß zum mindesten der badischen Zentrumspresse bekannt sein, daß in der Landtags-session des Jahres 1907/08 auf den Antrag der Zentrumsfraktion hin das Amtsverfälschergewesen eine Neuregelung erfuhr, die für eine Einwirkung der Regierung auf den Inhalt der Blätter, die den Amtsverfälscher drucken und heiligen, keinen Raum läßt. Die Amtsverfälscher werden seit 1908 als in sich abgeschlossene Blätter, die nur Amtsverfälschungen enthalten, der betreffenden Zeitung des Bezirkes beigelegt, und eine jede andere Zeitung hat das Recht, diesen Amtsverfälscher in einer der eigenen Auflage entsprechenden Zahl zum Selbstkostenpreise zu verlangen. Einen Einfluß auf die Haltung des Blattes hat die Regierung nicht.“

Die flüchtigen.

Roman von Anton Fendrich.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Als das Paradies im Krangen stand, war der größte Klang, der es erhellte, des Mannes Liebe zum Weib. Nach dem Sündenfall aber kam wie ein reicher Trost für die Ausstößung ein fast ebenso Großes hinzu: die Liebe der Mutter zum Sohn.

Es gibt nicht viel Schöneres auf der trüben Erde, als die ehrfürchtige Treue des Sohnes zu ihr, in deren Schoß und Schutz sein Leben sich aufgebaut. Es mag durch Sturm und Gewitter, durch Kälte und Entfremdung gehen, die größte Treue zwischen Männlichem und Weiblichem ist die zwischen Mutter und Sohn. Und so können wir es uns erlauben, zu beschreiben, was Frau Salomea Amrhein empfand, als sie ihren von gebräunter Männlichkeit geadelten Sohn von Angesicht zu Angesicht wieder sah, und er die gute alte Mutter mit ihrem wohl heller gewordenen Scheitel, aber den immer noch glänzenden Augen, daraus die unverwundliche Lebenskraft der Bauernrasse der Pfaffenle sprach.

Vor diesem Fest des Wiedersehens zwischen Mutter und Sohn trat Ruthy, nachdem sie während des Buges aus der verborgenen Gildenkammer ihres Herzens allerhand Verheißungsvolles über Georg hatte scheinen lassen, wieder in das Wirtellicht ihrer stillen Geschäftigkeit in Schule und Haus zurück. Während des Festtags hatte sie Bauern und Bürger, Junge und Alte gleichermäßen mit der febernden Leichtigkeit ihrer feuchten, herben Gestalt enttäuscht, aber schon am Tage darauf arbeitete sie wieder, als ob dieser Werktag nur wie jeder andere sich an einen langen Wochenzug reihte, Ruthy lebte immer nur in der Stunde, die es gerade schlug. Sie genoh die schönen Augenblicke, so wie sie kamen, und hatte, kaum waren sie vorbei, sie auch schon wieder vergessen. Auf seinen Sohlen ging sie mit mildem Ernst durch Gänge und Stuben, über Treppen und Speicher, und wurde als der gute Geist des Hauses zuglet. „Herall und doch nirgend gehen.“ So geriet Frau Amrhein in etliche Peinoränis darüber, ob

des schönen Mädchens Neigung zu ihrem Sohne genügen würde, um sie endlich zu der erhofften Schwiegerochter kommen zu lassen. Sie verhehlte auch nicht, ihre Bedenken Georg selber mitzuteilen.

Der aber tröstete sie mit der Bitte, sie beide nur ruhig machen zu lassen. Daß er sich das nicht mit Unrecht ausbat, das sah die Mutter, als sie kurz vor ihrer Abreise einlud, Weihnachten bei ihr zu Hause zu feiern und Ruthy, ohne ja zu sagen, doch nicht unbedingt ablehnte. Frau Amrhein schätzte diese seine Zurückhaltung richtig ein und reiste noch glücklicher, als sie angekommen war, wieder nach Hause. Als sie am dritten Morgen nach dem unermuteten und alle Dienstmädchen des Münsterplatzes alarmierenden Geschäftsschluß wieder mit strahlender Geruhigkeit hinter dem Ladenstuhl stand, da konnten sich die Kunden nicht genug wundern und ärgern über das wissende Rächeln, mit dem Frau Amrhein auch die schlau angelegtesten Minengänge der Neugier gelassen ignorierte und auch die kühnsten Vorstöße der ungeduldigen Nachbarinnen freundlich abwies.

„Mon wird icho seje!“ antwortete sie auf jede dringende Frage, füllte das Del in die Flaschen, wog Zucker und Kaffee mit der ihr eigenen gelinden Freigiebigkeit und schwieg im übrigen.

Für Georg kam nun eine Zeit voller Wunder.

Während der Herbstwind die Blätter von den Bäumen nahm und die Nebhügeln zu einer nüchternen Eiedendürre entkleidete, blühte unter Ruthys stillen Sonnenschein eine Welt der Herrlichkeiten in Georgs Brust auf. Seine Liebe war nun keine in den Lüften schwebende Längung mehr, sondern wurde von Tag zu Tag eine verklärtere, lebendigere Wahrheit aus Fleisch und Blut. Die Liebe zu dem Mädchen ergriff, veredelte und erhöhte Georgs Innerstes wie eine Macht, die nicht von dieser Welt ist. Er trug das Flügelspannen seiner Seele mit verhaltenem Glück in sich, und je dankbarer er zu Ruthy wie zu einer königlichen Gebetin aufschaute, desto mehr fühlte sie ihren heimlichen Reichtum durch ihn, den Geliebten, anwachsen.

Im Grunde war alles an der Liebe zwischen den beiden

in diesem fröhlicheren Herbst so einfach. Bis dahin war Georg immer der kühl Unmüde und Gedulchte gewesen und jetzt litt, warb, liebte und kämpfte er selbst.

Den Klang aus Georgs übervollem Herzen bekam noch unermindeter als Ruthy selbst die Klasse zu spüren, in der er unterrichtete. Noch mit keinem Lehrer waren die Jungen beim ersten Dauerlauf in Gym und Hofe früh morgens so flink über die schon reisbedeckten gemähten Wiesen geflogen, wie mit ihm. Noch nie war es zwischen den Schülern und dem Lehrer ein so kraftvolles Geben und Nehmen gewesen, wo kein Teil wußte, ob er nicht eigentlich der reicher Beschenkte sei. Im raschen Wechsel der Stunden, zwischen die manchmal zur Erholung ein kurzes Luftbad, eine halbe Prechtstunde oder ein tätiges Spiel in der Schreinerwerkstatt oder im Garten eingeschoben war, erlebte es Georg erst so ganz, wie der Unterricht aus einer Last eine Lust werden konnte. Er spürte es förmlich, wie er im nahen Verkehr mit manchem der frühen freien Knaben ureigenes Interesse empfing und gab. Und da erinnerte er sich auch mit Entsetzen daran, über welche herrlichen Möglichkeiten die vielen seiner früheren Kollegen hinwegjahren, wenn sie adselbstendend ihr Schicksal beklagten und elegisch davon sprachen, daß sie verdammt seien, so ein paar Kadern die unregelmäßigen Verben oder den Cäsar beizubringen.

Georg lernte im Landerziehungsheim vor allem das eine Große, was ihm bisher gefehlt hatte: mit den Schülern vertraut zu sein und sie zu gleichen Zeit das Gewicht seiner männlichen Reife so empfinden zu lassen, daß sie unter dem Druck dieser milden Wucht sich wohl fühlten und nie die Schranken zu durchbrechen suchten, ohne deren unangefasertes Vorhandensein ein jegensreiches Lehren unmöglich ist.

Sege nreich zu lehren im hohen Sinne des Wortes, ja die Schüler geradezu lehnend zu lehren, das schien Georg immer mehr die Krone des Unterrichts zu sein. Und diese Krone ward ihm heimlich gegeben durch Ruthys ungeteilte Liebe. Was von jeder als schönste Gabe großen Menschenentums gegolten hat, auf andere unablässlich durch die einfache reine Gegenwart veredelnd zu wirken, das wurde ihm geschenkt.

(Schluß folgt.)

Hebräisch gibt es auch Zentrumsblätter, die den Amtsverkünften drucken, so u. a. den „Zauber- und Frankenboten“ in Tauberbischofsheim. Wenn die Regierung wirklich das Recht bzw. die Pflicht hätte, den Inhalt dieser Zeitung zu beaufsichtigen und zu beeinflussen, so müßte sie sich auch um Inhalt und Ton dieser Zeitungen kümmern, was sie bisher nicht getan hat.

Diese Zurechtweisung wird die schwarzen Denunzianten nicht abhalten, ihr edles Handwerk auf fernerhin fortzusetzen.

L. Ein „stammer“ Bürgermeister.

Trotz allen Ernstes, zeitigt der Wahlkampf hin und wieder Situationen, die herzliches Lachen auslösen. So auch eine Zentrumsverammlung in Bubenbach (Albtal). In dieser Verammlung klärte ein „Mann Gottes“ die Gläubigen über die „Verderbnis der Sozialdemokratie“ nach Münchener-Glabbacher Methode auf und fand, da seit langem in der Kirche die nötige Vorarbeit geleistet wurde, auch volle Sympathie. Nun war in genannter Verammlung auch ein Sozialdemokrat anwesend, und dieser erlaubte sich, sachliche Zwischenrufe zu machen, weil man, nach alter Erfahrung, in Zentrumsverammlungen einer gegenseitigen Meinung doch nicht Ausdruck verleihen darf. Diese Zwischenrufe waren aber dem Referenten äußerst unangenehm, dies umso mehr, als eine wahrheitsgetreue Beantwortung derselben, die eben noch so glänzende Farbe des Zentrums sehr getrübt hätte. Kurz, der Schluß war, daß man den unbehaglichen Zwischenrufer, nebst zwei anderen Herren (welche nicht der sozialdemokratischen Partei angehören) hinausbesörderte. Das war der erste Akt. Aber was ein guter Zentrumsbürgermeister ist, gibt sich damit nicht zufrieden, er weiß seine „Macht“ in die Wagtschale zu werfen. Und so setzte er sich in der Amtsstube auf seine vier Buchstaben und schrieb:

„Der Angezeigte A. S. in Bubenbach ist beschuldigt, daß er am Montag den 20. Oktober bei einer öffentlichen Wählerverammlung in der Wirtschaft zum „Engel“ dahier, trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden, Zwischenrufe zu unterlassen, dies nicht beachtete und dadurch die öffentliche Ordnung verletzete, und noch über die Polizeistunde hinaus bis 1/2 Uhr weitergeplaudert hat. Auf Grund § 366 Ziff. 11 und § 365 A. St. O. B. wird auf eine Strafe von 10 Mk. erkannt.“

Bürgermeister Schwab.

Der Herr Bürgermeister Schwab von Bubenbach findet in seiner Strafverfügung einen idealen Zusammenhang zwischen „öffentlicher Verammlung“ und „öffentlicher Ordnung“, wäre man hohlst, so könnte man auch an „Schwab“ und „Schwabentreich“ denken!

Die vom Bezirksamt selbstverständlich korrigierte Amtstätigkeit des Bubenbacher Bürgermeisters wirkt mit erschreckender Deutlichkeit ein Schlaglicht auf die politische Kulturarbeit des Zentrums, denn Bubenbach ist eine Zentrumsdomäne, der Sozialdemokratie steht dort kein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung. Wenn da die „Wissenschaft“ des Bürgermeisters schon solche Blüten zeitigt, wie mag es dann sonstwo aussehen?

Zur Denunziationsaffäre gegen Dr. Gerber-Bretten

hat Generalmajor Anheuser-Karlsruhe dem „Bad. Beob.“ eine Verichtigung zugehen lassen folgenden Inhalts:

1. Ich habe niemals erklärt, es sei nichts dabei, lieber einen Sozialdemokraten zu wählen, als einen Konservativen. Ich könnte auch etwas Besseres nicht sagen, da dies meiner Gewinnung nicht entspricht.

2. Dr. Gerber ist nicht „mein besonderer Günstling“. Ich schätze aber Dr. Gerber als Menschen und langjährigen verdienten Gauvorsitzenden.

3. Ich habe nicht erklärt, die gegen Dr. Gerber wegen seiner „Notbiologien“ entworfene Resolution sei ohne Gemeinheit. Ich habe dagegen in einem Privatgespräch gesagt, die Art, wie gegen Dr. Gerber unter den Mitgliedern des Militärvereins Bretten und Mitgliedern anderer Militärvereine des Gaues Unterschriften gegen den Gauvorsitzenden Dr. Gerber gesammelt wurden, sei gemein.“

Der „Bad. Beob.“ ist nicht in der Lage, gegen die Nicht-

tigkeit dieser Feststellungen, die seiner ganzen Denunziationsaktion gegen den 2. Präsidenten des Militärvereinsverbandes den Boden entziehen, etwas Positives vorzubringen.

Zur Erhebung des Mehrbeitrags in Baden.

Wie in einem halbamtlichen Artikel in der „Karlsruh. Ztg.“ ausgeführt wird, werden demnächst im Anschluß an die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats zum Mehrbeitragsgesetz auch die badischen Vollzugsvorschriften im Gesetzes- und Verordnungsblatt erscheinen. Darnach ist die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärungen auf den 2. bis mit 20. Januar 1914 festgesetzt worden. Diese Frist kann für diejenigen, die mit ausreichender Begründung darum nachsuchen, angemessen verlängert werden, aber nicht über den 1. März 1914 hinaus. Im Laufe des Monats Dezember wird eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Vermögenserklärungen ergehen; außerdem wird jeder, der nach Ansicht der Veranlagungsbehörde möglicherweise mehrbeitragspflichtig oder späterhin zur Reichsvermögensnachsteuer beizuziehen ist, noch besonders aufgefordert unter Überbringung eines Formulars für die Vermögenserklärungen, sowie einer von der badischen Steuerverwaltung verfertigten Anleitung, die alles enthält, was der Pflichtige für die Aufstellung der Erklärung wissen muß.

Wer eine solche Aufforderung erhält, muß ihr auch dann nachkommen, wenn er keinen Mehrbeitrag zu zahlen hat, da die Vermögenserklärungen auch als Grundlage für die künftige Reichsvermögensnachsteuer zu dienen haben. Diejenigen, die vermögens- oder einkommensteuerepflichtig, aber noch nicht veranlagt sind, werden auf daran tun, sich baldigst zum Steuerkommissar wegen ihrer Veranlagung zu den Landessteuern und daran anschließend dann zum Mehrbeitrag zu melden.

Zur geordneten Durchführung des Veranlagungsverfahrens sind der Steuerverwaltung durch das Gesetz sehr weitgehende Befugnisse eingeräumt. So kann der Beitragspflichtige zur Abgabe der Vermögenserklärung durch empfindliche Geldstrafen angehalten werden. Unrichtige oder unvollständige Angaben, die geeignet sind, eine Verzögerung des Mehrbeitrags herbeizuführen, werden mit sehr hohen Geldstrafen, unter Umständen mit Freiheitsstrafen geahndet.

Die nationalliberale Fraktion des badischen Landtags hat sich in der Stärke von 20 Mitgliedern gebildet. Die Fraktion hat zu ihrem Vorsitzenden den Landtagsabgeordneten Geh. Hofrat Rebmann, Chef der nationalliberalen Partei Badens, gewählt. Demnach ist Herr Riederhöl der nationalliberalen Fraktion beigetreten.

Jugendbewegung.

„Jungvolk 1914.“

Vom „Jungvolk“ Almanach, den die Zentralstelle für die arbeitende Jugend herausgibt, ist soeben Jahrgang 1914 erschienen. Der Inhalt des reichhaltig ausgestatteten Buches ist wieder ungemein reichhaltig; die wichtigsten Gebiete unserer Jugendbildungsarbeit sind durch Beiträge vertreten, bei denen offensichtlich auch auf die Form der Darstellung besondere Sorgfalt verwendet wurde. In Weisen und Ziele des Sozialismus führt ein äußerst populär gehaltener Aufsatz in Briefen ein, den Wilhelm Niepohl beigezeichnet hat. Persönlich nahegebracht wird den jugendlichen Lesern das Kulturideal des Sozialismus durch Heinrich Schullas Charakterstudie über Bebel: „Werdet wie er!“ Ein besonders für die proletarische Jugend wichtiges Kapitel der Zeitgeschichte entrollt Konrad Haenisch in seinem Rückblick auf das Jubiläumsjahr. Die eigentliche Jugendbewegung und ihr weites Arbeitsgebiet behandeln folgende Beiträge: Die freie Jugendbewegung, von Karl Korn; Die Jugend gegen den Alkohol, von W. Sollmann; Die weibliche Jugend im Beruf, von Luise Jitz; Bunte Feste gegen die Schandliteratur, von Otto Koenig; Warum turnen wir? von C. Wigin. Ein hübsch illustrierter Artikel A. Reiffers schildert dann eine Wanderung eines Schwäbischen Meer, während ein Engelbert Graf's Aufsatz: „Der Kampf um die Erdpole“, in weitere Fernen führt. Das schlagendste Gebiet ist durch die Lebens- und Schaffensgeschichte zweier großer deutscher Meister, Gottfried Keller's (von E. Börner) und Hans Thomas (von Wolf Bruno), vertreten. Auch der unterhaltende Teil ist sorgfältig aus-

gewählt. An der Spitze steht da Gottfried Keller's wunderbolle Novelle „Die Teufel“, deren Nachdruck die Keller'schen Erben ausnahmsweise gestattet haben, und der bekannte Nürnberger Künstler R. Schiefler reizende Abbildungen und Bogen mitgegeben hat. Eine famose Kalendergeschichte ist auch die humoristische Erzählung „Der Teufel von Steinigen“ aus der Feder des jungen Schweizer Schriftstellers F. Kurz, während Jürgen Brand, von dem auch die flotte Sylbesterpredigt in Versen herkommt, in seinem Jugendleben „Wie Gerd Wullenweber geistig frei wurde“, erste, wohl jedes Jugendherg ergreifende Lese anknüpft. Belebt wird der Inhalt des Büchleins des weiteren durch eine Fülle von literarisch wertvollen Gedichten und durch zahlreiche Abbildungen und Randzeichnungen hervorragender Illustratoren. Dabei ist der Preis des 160 Seiten starken Bandes wieder so niedrig angesetzt, daß unser proletarischer Jugendkalender wohl auch in dieser Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung auf dem Büchermarkt bildet. Jugendauschüsse und Vereine erhalten ihn zum Selbstkostenpreise. Kein Jugendgenosse sollte die Anschaffung dieses dauernd wertvollen Buches unterlassen, und auch als Weihnachtsgeschenk sei der hübsche Band den Eltern unserer Jungen und Mädchen angelegentlich empfohlen.

Kommunalpolitik.

Bürgermeisterwahlen. Bei der Bürgermeisterwahl in Gerthlen haben von 108 Wahlberechtigten 83 abgestimmt. Von den 83 gültigen Stimmen fielen 66 auf den bisherigen Bürgermeister Johann Philipp, der somit wiedergewählt ist. — Bei der Bürgermeisterwahl in Neuenbürg wurde der seit herige Bürgermeister Matthä Kutzuff wiedergewählt. — In Seddesheim fand am Samstag der dritte und letzte Wahlgang in der Bürgermeisterwahl statt. Auch dieser verlief erfolglos und es wird nunmehr von der Behörde ein Bürgermeister eingesetzt werden.

Gewerkschaftliches.

Kartonnagenarbeiterstreik. Die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen der Oberrheinischen Kartonnagenfabrik Girsland u. Schiettinger in Mannheim stehen seit 14 Tagen im Streik. Alle Versuche, in Mannheim und Umgegend Arbeitswillige zu bekommen, schlugen fehl. Als Retter in der Not erstand der Firma nun in der Person des Agenten Wob, Berlin, ein Helfer, der in Berlin und Frankfurt a. M. ca. 15 Arbeiter und Arbeiterinnen zusammenbrachte, doch alles Leute, die noch nie eine Kartonnagenfabrik von innen gesehen haben. Sie erhalten 14 Mk. Lohn bei freier Station, nach 14 Tagen noch 10 Mk. Extraprämien. Da die Firma genau weiß, daß sie mit den Arbeitswilligen den Betrieb nicht aufrechterhalten kann, so ist der Agent noch auf der Suche nach brauchbareren Arbeitswilligen. Es wird deshalb dringend vor Annahme von Arbeit nach Mannheim gewarnt.

Shunditaspolitik. Wer eine Fabrik baut und sie nachher niederreißt, um zu verhindern, daß in dieser Fabrik gearbeitet werden kann, der muß wohl nicht ganz richtig im Kopfe sein. So könnte man denken, wenn uns nicht das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat darüber belehrt hätte, daß das Niederreißen leistungsfähiger Fabriken unter Umständen eine sehr kluge Maßregel geschäftstüchtiger Kapitalisten sein kann.

In Gultme bei Gelsenkirchen hatte die Düsseldorf A.-G. für Kohlendestillation eine Kokereianlage von hundert Öfen errichtet und produzierte Koks, schwefelreiches Ammoniak, Teer und Benzol. Das Geschäft rentierte sich, es warf schöne Gewinne ab. Das ging aber dem Kohlenyndikat wider den Strich. Das wollte nicht bloß den Kohlenhandel beherrschen, sondern auch den Markt für alle Nebenprodukte in die Hand bekommen, um die Preise hochtreiben zu können. Das Syndikat wußte Rat. Es legte 1908 der Düsseldorf A.-G. 800 250 Mk. auf den Tisch und verlangte dafür, daß die hundert Koksöfen abgebrochen würden. Das geschah und das Kohlenyndikat hatte einen Konkurrenten weniger. Es hat beiden nichts geschadet. — Das Syndikat sorgte dafür, daß ihm die Düsseldorf Gesellschaft nicht mehr in den Weg kommen konnte. Sie mußte sich verpflichten, in Deutschland weislich der Ober keine Koksöfen mehr in Betrieb zu setzen. Sie nahm daher das deutsche Geld und betrieb die Kohlendestillation in England und Rußland, wo das Unternehmen auch ganz hübsche Zinsen abwarf. So konnte in diesem Jahre die Düsseldorf A.-G. — wie in den

Theater und Musik.

Spittheater Karlsruhe.

Zum erstenmal: „Pygmalion“.

Komödie in fünf Akten von Bernard Shaw.

Mit einem neuen Stück dieses englischen Schriftstellers machte uns am Samstag abend die Spittheaterleitung bekannt. Derselbe Autor des „Akt am Scheideweg“ weiß uns diesmal mit einer Komödie zu unterhalten. Bernard Shaw nennt seinen „Pygmalion“ zwar eine Komödie, aber dennoch liegen viele Feinheiten in ihr verborgen, die interessante Streiflichter auf das englische Gesellschaftsleben werfen. So das Verhältnis Professor Higgins zum armen Blumenmädchen Eliza gegenüber. Er, der brutale egoistische Herrenmensch, der im Eliza, trotz ihrer geistigen Unbildung, immer nur die untergeordnete, rechtlose Proletarierin erblickt, die er für seine Belanglosen Wohlstand als ihm mit Geist und Willen untertan zu behandeln sich berechtigt glaubt. Auch der Willkürherrscher und „unwürdige Arzene“ Doolittle weiß seine neu-moralistischen Anschauungen über den englischen Mittelstand und die Bourgeoisie recht anschaulich und unterhaltsam vorzubringen. Trotz aller komödiantischen Freibeiten liegt doch manches Goldkörner praktischer Erfahrung in ihnen verborgen. Wie nun Bernard Shaw dazu kommt, diese modern-englische Komödie mit dem Namen des alt-mythologischen Pygmalion inhaltlich und geistig zu verschmelzen, wollen wir in folgender, kurz gedrängter Inhaltsangabe wiedergeben.

Pygmalion schuf mit seiner Meisterhand eine weibliche Statue, die er durch inbrünstiges Gebet zum Leben wachrief und dann zum Weibe nahm. — Prof. Henry Higgins war ein Phonetiker von gutem Ruf. Einstmals traf er mit einem Blumenmädchen von schlechter, vernachlässigter Sprache und deren Manieren zusammen. Sofort gelästete es ihn, an diesem ungebildeten Wesen den Erfolg seiner Wissenschaft zu erweisen. Er nahm Eliza zu sich in sein Junggefellensheim, das er mit einem andern Sprachforscher, Oberst Pkiding, teilte und sofort begann er mit dem Unterricht. Eliza lernte sein und gewöhnt reden, wurde in Anstandslehre, Umgangsformen und bühnenmännlichen Manieren unterrichtet und berechtigte durch ihre Auffassung zu den schönsten Erfolgen. Higgins und Pkiding beiträgen gemeinsam die Kosten und Elizas Ausstattung und persönliche Bedürfnisse.

Trotzdem ihre Schönheit in den neuen kostbaren Toiletten immer bewundernder zum Ausdruck kam, blieb Eliza für die beiden einseitigen Junggefellens nur die rein „wissenschaftliche Sache“ — nur ein „Rehobiett“. Higgins wollte dem

armen Mädel aus der Gasse durch seine Methode eine neue Welt erschließen; er wollte sie erst richtig zum Leben erwecken und ihr einen Lebenswert geben. Sein Ehrgeiz strebte schließlich dahin, Eliza soweit gesellschaftlich heranzubilden, daß er sie ohne Gefahr in die höchsten Kreise einführen und als eine „Herzogin“ ausgeben könne. Dieser Versuch erfüllte Higgins ganz. Er vergaß darüber das „Weib“ in Elizas Psyche und achtet nicht ihrer seelischen Bedürfnisse und Regungen. Willig ertrag Eliza seine schroffe, herlose Behandlung und verrichtete mühselig alle anvertrauten Dienstleistungen. — Schließlich war die Täuschung Higgins gelungen. Eliza war in der Gesellschaft eingeführt worden und wußte sich während in der Gesellschaft Herogoin zu benehmen. Am Ende seines Lehrstoffs angelangt, war sie nun für Higgins wieder interesslos. Er hatte sein Ziel mit ihr erreicht und was nun aus ihr, die er doch selbst als denkende und empfindende Gesellschaftsmitgliede ins Leben gestellt hatte, werden sollte, kümmerte den egoistischen Junggefellens nun nicht weiter. Bei ihm bleiben sollte sie wohl, ihm die Pantoffel bringen und die bisherigen Dienste weiter verrichten. In ihrer Seele empört, wirft aber Eliza ihm die Pantoffeln an den Kopf und verläßt das Haus. Higgins braucht Eliza, da er in häuslichen Dingen zu unselbständig ist und will sie deshalb zur Rückkehr bewegen. In Eliza ist aber auch mit der Entwicklung ihrer Geistesgaben das Bewußtsein zur Selbstständigkeit und zum Recht auf Lebensglück erwacht. Da sie Higgins nur als „Kampfgelosse“ neben sich dulden möchte, so scheidet sie ihren „Pygmalion“, der ihr das neue Leben einhauchte, und sucht ihren Platz in der Welt zu behaupten.

Diese dankbare Handlung hat nun Shaw sehr geschickt und bühnenwirksam ausgenutzt. Die einzelnen Akte haben den Vortag, daß sie in ihrer Form äußerst knapp gehalten sind und nicht durch überflüssige Rängen ermüden, oder durch Nebenfächlichkeiten ablenken. Die einzelnen Figuren sind, im Rahmen einer Komödie berechnet, glücklich gezeichnet und für die Darsteller sehr dankbar. Besonders gilt das von dem einseitigen Junggefellens Prof. Higgins und von Eliza Doolittle.

Am die Einföhrung bemühte sich Dr. Alwin Kronacher mit gutem Erfolg. Wenn wir sagen, daß uns der erste Auftritt Elizas zu grotesk, zu possenhaft vorkam, so soll das nicht als Tadel aufgefaßt werden. Ueber die Auslegung des feinen Shaw'schen Komödiensitts kann man ja geteilter Meinung sein. Jedenfalls mag da sehr viel auf das Konto der Darstellerin gesetzt werden, die in solchen Rollen gerne zur Ueber-treibung neigt. Nach genauer Lektüre des Stückes gewonnen wir von Eliza den Eindruck, daß sie, abgesehen von der vernachlässigten Sprache, eher ein dummes-proches, naives Volkskind ist, statt einer solch explosiven Weißbäuerin. Auch die „Seivan-

dung“, in der Eliza Higgins vorspricht, dürfte wohl kaum dem Geschäftsprinzip einer großstädtischen, besonders Londoner Blumenverkäuferin angepaßt sein. Mädchen, die nachts ihre Blumen an Herren losbringen wollen, sind meistens darauf bedacht, äußerst schick und augenfällig auszusehen. Daß dabei der oft wenig entwickelte Geschmack und Farbeninn Mode-Extreme herbeibringt, ist erklärlich und wird auch vom Dichter wohl so gemeint gewesen sein. Aber in diesem „schlampigen“ Aufzug Elizas (2. Akt) kann höchstens die „Frau Spinathuber“ der Karnevals-gesellschaft sich noch vorstellen. Hier eben war die Geschmacksgrenze vermischt zwischen der Shaw'schen „Komödie“ und der derben „Rolle“. Sonst im übrigen, verdient die fürsorgliche Regie Dr. Alwin Kronachers volles Lob. Hauptächlich der erste Akt war glücklich gelöst und das Publikum staunte darüber, ein richtiges Auto auf der Bühne zu sehen.

Mit der willkürlichen Beugung des Schlußes durch Singe dichtung einer weiteren Zeile können wir uns nicht befreuen. Erstens ist es Shaw's Eigenart, das Publikum über den Ausgang des Stückes unaufgeklärt zu lassen. Das moderne Publikum will aus dem Charakterbild Elizas selbst seine Schlüsse ziehen. Und zweitens sind wir nicht überzeugt, daß Eliza nach geistiger Reife und Erweckung zum denkenden Weibe länger noch Lust hat, sich dem herrischen Wesen dieses rüchichtslosen Junggefellens zu beugen. Es ist dies eine Frage, über die sich debattieren läßt.

Die darstellerischen Leistungen standen durchweg auf beachtenswerter Höhe. Das gilt zunächst von Fräulein Herz als Prof. Higgins. Er wußte den einseitigen Gelehrten und Feind aller „Frauen unter 45 Jahren“ trefflich zu zeichnen. In seinem lebhaften, freien Spiel hatte das Publikum seine heraldische Freude. Als Partnerin stand ihm Elze Roman in der Eliza-Rolle zur Seite. Vom 3. Akt an verdient sie unsere ehrliche Anerkennung, denn wie sich aus dem Blumenmädchen die würdevolle „Herzogin“ metamorphisierte, gelang ihr vorzüglich sehr anschaulich verkörperte Karl Dapper den „unwürdigen Armen“ und „Willkürherrscher“, sowie später den unfreiwilligen „Bourgeois“ Doolittle. Er fand mit dieser famosen Doppelrolle allgemeinen Beifall beim Publikum. Mit sympathischen Zügen zeichnete M. Frauendorfer die überlegene Witte von Prof. Higgins. Hugo Höcker ist ein Schauspieler, der auf jeder Salonrolle etwas zu machen weiß; sein „Oberst Pkiding“ legte wieder bestes Zeugnis davon ab. Die übrigen kleineren Rollen waren ebenfalls bemüht, ihre Kräfte dem Gelingen des Ganzen mit Erfolg zu widmen und gebührt ihnen ebenfalls Anerkennung.

Das gutbesuchte Haus nahm die Novität dankbar und mit lautem Beifall auf.

immer bewundernder zum Ausdruck kam, blieb Eliza für die beiden einseitigen Junggefellens nur die rein „wissenschaftliche Sache“ — nur ein „Rehobiett“. Higgins wollte dem

früheren Jahren auch — ihren Aktionären 10 und 24 Prozent Dividende auszahlen.

So wird die nationale Arbeit gegen die ausländische Konkurrenz geschützt. Leistungsfähige Werke der Inlandskonkurrenz werden niedrigergekauft, damit mit dem Abhandelsgebe im Auslande die Konkurrenz betrieben werden kann. Auf solche Art bekommen die deutschen Kapitalisten wenigstens einen Anlaß, zum „Schutz der nationalen Arbeit“ nach Grenzzöllen zu streben.

Streik der Damaszierer, Neger und Hilfsarbeiter in Solingen. Die Damaszierer, Neger und Hilfsarbeiter von Solingen und Umgebung sind am Montag den 17. November in Streik eingetreten. Alle Bemühungen von Seiten der Arbeiterorganisationen, die Bewegung auf friedlichem Wege zu erledigen, fanden bei den Unternehmern keine Gegenliebe.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Solingen. 3. A.: Ewald Herder.

Achtung, Pfahlerbeiter! Als die Arbeiter der bekannten Firma L. Hartmeier, Pfahlerbetriebe in Böllingshöfen bei Colmar i. El., in diesem Jahre zum erstenmale den bescheidenen und berechtigten Versuch unternahmen, eine bestimmte Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, erregte dieses selbstverständliche Vorhaben der Arbeiter dermaßen den Zorn des allgewaltigen Herrn Hartmeier, daß eine Anzahl von Arbeitern nach Beendigung der Bewegung nicht wieder eingestellt wurden.

Die von Hartmeier bei der Verhandlung gemachten Andeutungen ließen schon darauf schließen, daß er noch weitere Gewaltmaßnahmen im Auge hatte. Das bestätigte sich auch schon am anderen Tage, als die fremden Kollegen den Betrieb verlassen hatten.

Wir warnen alle Arbeiter dringend, irgend welche Arbeitsangebote nach den Betrieben dieses Unternehmers in Böllingshöfen-Gebirgsweiler bei Colmar anzunehmen und bitten für Bekanntheit der Vorkommnisse in allen Kollegenkreisen. Wir erwarten, daß sich kein Arbeiter dazu hergibt, den im berechtigten Kampfe um ihr Koalitionsrecht stehenden Kollegen in den Rücken zu fallen.

Soziale Rundschau.

Zentralschiedsgericht für das Gipsergewerbe Süddeutschlands. Der Oberbürgermeister von Karlsruhe ist von dem deutschen Bauarbeiterverband und dem Zentralverband der Gipser, Studateur- und Verputzmeister Deutschlands (Süd-Karlsruhe) ernannt worden.

Die Berliner Arbeiter und die Arbeitslosigkeit. Eine von etwa tausend Delegierten besuchte Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins beschäftigte sich am letzten Sonntag mit der Frage der Bekämpfung und Milderung der Arbeitslosigkeit.

Die Berliner Arbeiter und die Arbeitslosigkeit. Eine von etwa tausend Delegierten besuchte Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins beschäftigte sich am letzten Sonntag mit der Frage der Bekämpfung und Milderung der Arbeitslosigkeit.

Die Berliner Arbeiter und die Arbeitslosigkeit. Eine von etwa tausend Delegierten besuchte Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins beschäftigte sich am letzten Sonntag mit der Frage der Bekämpfung und Milderung der Arbeitslosigkeit.

Die freiwilligen Mitgliedschaften bei den Krankenkassen. Zahlreiche Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte haben verständigerweise die Mitgliedschaft bei den Krankenkassen als Selbstzähler freiwillig fortgesetzt, als sie arbeitslos wurden oder aus der Versicherungspflicht aus anderem Grunde ausschieden.

Die Reichsversicherungsordnung bringt für die freiwillige Mitgliedschaft mit dem 1. Januar 1914 eine Neuerung, die vor allem für Arbeitslose wichtig ist: Nach § 813 R.V.O. kann während der freiwilligen Mitgliedschaft eine niedere Beitragsklasse gewechselt werden.

Schweres Unglück. 6 Arbeiter überfahren.

Berlin, 24. Nov. Heute vormittag 10 Uhr fuhr ein Probezug auf der Strecke Berlin-Dreslau zwischen den Stationen Karlsruh und Sabowa in eine mit Ausbesserung der Gleise beschäftigte Kolonne Arbeiter.

Zu dem Unglück wird noch weiter gemeldet: Die Arbeiter konnten den Zug nicht sehen, weil im gleichen Augenblick auf dem Nachbargleise ein Vorortzug fuhr, dessen Maschine außerordentlich viel Rauch entwickelte, der sich bei dem feuchten, regnerischen Wetter sofort auf die Arbeiterkolonne senkte und die freie Aussicht verperkte.

Neues vom Tage.

Der Kopf abgerissen. Ludwigshafen a. Rh., 24. Nov. Am Samstag nachmittag halb 6 Uhr explodierte in der Substanzfabrik ein Acetylen-Schweißapparat, der zur Vornahme von Reparaturen von Schlossermeister German Albst dort aufgestellt war.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Die Strafkammer verurteilte den früheren Stabsoffizier beim Bezirkskommando Frankfurt a. M., Grafen v. Herzberg, wegen Betrugs in 9 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Der aufföhererregende Kaufmann in der Pforzheimer Filiale einer Bijouteriefabrik in der Kronprinzenstraße hat zur Verhaftung von zwei jungen Leuten im Alter von 17 Jahren geführt, von denen der eine als Lehrling im Geschäft angestellt war und den Raubüberfall bestellte hatte.

Mün., 22. Nov. Die von der belgischen Grenze gemeldet wird, sind dort bereits seit längerer Zeit zahlreiche Diebstähle an Bahnhofsgeräten vorgekommen.

Dortmund, 22. Nov. Im Ohm-Prozess wurde am heutigen 118. Verhandlungstage um 1 1/2 Uhr das Urteil verkündet. Es erhielt Vordirektor Julius Ohm 7 Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

Halle a. S., 24. Nov. Das Schwurgericht in Halle hat heute die Gekammerte Hildebrand in Dolau, die zahlreichen Frauen und Mädchen aller Stände verbotene Hilfe geleistet hat, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Danzig, 22. Nov. Hier ist ein Führer vom Jungdeutschlandbund wegen Sittlichkeitsvergehen verhaftet worden. Es ist der Landwirt Erich Schläger, der bereits wegen Sittlichkeitsvergehen verhaftet worden.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Die Strafkammer verurteilte den früheren Stabsoffizier beim Bezirkskommando Frankfurt a. M., Grafen v. Herzberg, wegen Betrugs in 9 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Die Strafkammer verurteilte den früheren Stabsoffizier beim Bezirkskommando Frankfurt a. M., Grafen v. Herzberg, wegen Betrugs in 9 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Die Strafkammer verurteilte den früheren Stabsoffizier beim Bezirkskommando Frankfurt a. M., Grafen v. Herzberg, wegen Betrugs in 9 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis.

vergehen vorbehaftet ist. Er hatte es durch Beilegung eines falschen Namens verstanden, Führer einer Gruppe des Jungdeutschlandbundes zu werden.

Rotterdam, 22. Nov. Nach den vom deutschen Konsulat in Rotterdam angestellten Ermittlungen befanden sich an Bord des englischen Dampfers „Vulturo“ zur Zeit der Brandkatastrophe 20 deutsche Seeleute.

Paris, 24. Nov. Die französische Postverwaltung hat einen regelmäßigen Flugdienst zwischen Paris und Nizza eingerichtet. Die Flugzeuge verlassen Paris um 8 Uhr morgens und legen den Weg bis Nizza in 9 Stunden zurück.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer. Sitzung vom 21. November. Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Der Wagner F. W. von Pfinggen hat einen Krankenchein mit dem Namen seines Arbeitgebers, des Wagnermeisters Schäfer, unterschrieben und mit diesem Schein auf der Krankenkasse Krankengeld abgehoben.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 25. November.

Zur Kellnerinnenfrage.

In Nr. 45 des „Badischen Gastwirt“ wird zu dem Artikel der unter obiger Ueberschrift in der Nr. 239 des „Volksfreund“ erschienen war, Stellung genommen. Der „Badische Gastwirt“ gibt in seinem Artikel zu, daß ein Teil dieser unwürdigen Zustände zutreffend seien, er meint aber weiter, daß diese Dinge mit vereinzelten Ausnahmen bei uns in Baden nicht zutreffen würden, und daß es dem Verband der Gastwirtsgehilfen in Karlsruhe mit diesem Artikel nur um die Agitation bei den Kellnerinnen zu tun war; doch werde sich die Mehrzahl derselben kaum dazu „befreien“ lassen; es sei merkwürdig, daß stellenweise Mädchen massenhaft herumhüpfen.

Wir möchten dem „Badischen Gastwirt“ zunächst bemerken, daß es überall notwendig ist, wenn man über etwas schreibt, sich erst genau über die Verhältnisse zu orientieren. Bei dem Redakteur des „Bad. Gastwirt“ Herr Stege n b a c h, der übrigens nicht aus dem Beruf hervorgegangen ist, scheint dies aber nach seinem ganzen Geschreibsel nicht der Fall zu sein. Wenn es gewünscht werden sollte, bringen wir gerne einmal eine Klittenlese aus Karlsruhe über die verschiedenen gastwirtschaftlichen Betriebe. Wir haben von der Veröffentlichung der Namen Abstand genommen, weil wir annehmen, daß die Kritik der Mißstände allein genügen würde, eine Regelung und Abstellung der Mißstände zu veranlassen. Abgaben sind auch hier in Karlsruhe noch zu leisten, wir empfehlen dem „Bad. Gastwirt“ mal nachzusehen, wie es z. B. damit im Restaurant zum Elefanten, Moninger, und Kolosseum bestellt ist. Vielleicht erkundigt man sich auch darüber, wie es in Heidelberg mit dem Abgabensystem, hauptsächlich in den verschiedenen Cafés, sowie in Mannheim und Freiburg bestellt ist. Wenn der „Bad. Gastwirt“ das getan hat, dann wird jedenfalls auch er besänftigt müssen, daß alles uns Gesagte zutreffend ist, wenn er nicht vorziehen sollte, zu schweigen. Vor uns liegt ein Flugblatt, durch dessen Inhalt die Ausnutzung des Gastwirts-personals, insbesondere der Kellnerinnen, treffend gekennzeichnet wird. Im Jahre 1907 wurde noch in dem Betrieb pro Tag 1,50 M. bezahlt, während im Jahre 1913 im selben Geschäft noch täglich 50 Pf. Lohn bezahlt wurden. Als „Lohnergänzung“ hat der Inhaber Abgaben eingeführt und zwar hat jede Kellnerin pro Tag 60 Pfennig für Geschirrpflege zu zahlen. Der Rekord wird jedoch durch die Einführung von Abortblocs aufgestellt. Danach wird die Verrichtung menschlicher Bedürfnisse der Kellnerinnen nur gegen Geld gestattet. Hier sollte auch das Publikum mithelfen, daß solche unwürdigen Zustände beseitigt werden. Es ist weiter nichts wie dummes Geschwätz, wenn angesichts solcher Verhältnisse behauptet wird, die Organisation friste ihr Dasein nur durch Aufreizung zum Massenhaß. Zum Massenhaß wird von einer ganz andern Seite aufgereizt.

Was die große Ueberproduktion an Kellnerinnen anbelangt, so haben wir in genanntem Artikel schon gesagt, wie dieselben herangebildet bzw. gesucht werden. Hinzu kommt noch, daß, wenn die Mädchen mal 25-30 Jahre alt sind, die Herren Wirte sie nicht mehr als solche beschäftigen wollen. Die Hauptsache ist für jene Herren: jung und sehr hübsch. Die haben immer den Vorzug, die Leistungsfähigkeit ist nebensächlicher Art. Wenn eine nicht mehr ausreicht, dann werden eben zwei eingestellt, denn zwei kosten ebensowenig wie eine.

Um die Organisation der Kellnerinnen mag sich die Redaktion des „Bad. Gastwirt“ nur nicht den Kopf zerbrechen. Sie kann diese Arbeit getrost uns überlassen. Langsam machen auch die Kellnerinnen auf und sehen, daß auch hier wie in andern Berufen nur durch eine geschlossene und zielbewusste Organisation es möglich ist, die wirtschaftliche Lage zu verbessern. Derartige Zustände, wie sie jetzt noch bestehen, werden uns allerdings diese Hege nur erleichtern. Die Herren Redakteure der gastwirtschaftlichen Arbeitgeberorgane hätten Anlaß, zunächst nach einer andern Seite hin erst einmal erzieherisch zu wirken. Wollen die gastwirtschaftlichen Unternehmer ihrem Stande mehr Respekt und Achtung verschaffen, so müssen sie zunächst für die völlige Befreiung der Abgaben, eines der schlimmsten Auswüchse im Gewerbe, und für die Einführung von angemessenen Löhnen energisch Sorge tragen.

Den Kellnerinnen, sowie dem gesamten Personal im Gastwirtschaftsgewerbe, ganz gleich welche Funktion es in demselben ausübt, wird es nur mit Hilfe ihrer Berufsorganisation möglich sein, sich eine unabhängige und bessere soziale und wirtschaftliche Stellung zu erringen.

Reserve- und Landwehrübungen auf dem „Seuberg“.

Es geht keine Reserve- oder Landwehrübung vorbei, ohne daß nicht über die rüchloslose Behandlung seitens der Militärbehörde geklagt wird. So schreibt uns ein Landwehrmann aus dem Rheinland: Zur Ergänzung des 3. Reservebataillons des 14. Armeekorps wurden circa 1100 Mann vom Bezirkskommando Hagen i. Westfalen mittels Seuberg nach dem „Seuberg“ geführt. Wir fuhren Dienstag, 4. Nov., mittags 2 Uhr in Hagen ab und trafen erst am nächsten Tage abends 10.00 Uhr auf dem Seuberg ein, ohne größeren Aufenthalt unterwegs und ohne etwas Warmes zu uns zu bekommen zu haben. Auch auf dem Truppenübungsplatz erhielten wir an diesem Abend nichts Warmes mehr. Es ging dann eine Besondere aus Regiment, über deren Erledigung wir nichts mehr hörten. Auch der Rücktransport am 18. und 19. ds. Mts. erfolgte unter den gleichen Umständen. Wer eine solche Fahrt von 22 Stunden noch nicht miterlebt hat, der magt sich keinen Begriff von den Qualen, die eine solche Zusammenpackung mit sich bringt. Die zur Begleitung des Truppenkorps zugeteilten Offiziere und Unteroffiziere konnten sich selbst einer Kritik über solche Zustände nicht enthalten.

Ein anderer Landwehrmann teilt uns mit: Ich war der 4. Kompanie des 3. Reservebataillons in der Zeit vom 5. bis 17. November auf dem Seuberg zugeteilt. In meiner aktiven Militärfahrt und in meinen früheren Übungen habe ich ja schon genügend von den Strapazen militärischer Erzieher gesehen, aber was hier unter dem Regime des Hauptmanns Schiffmann anzu beobachten wurde, übersteigt alle Grenzen. Es verging kein Tag, wo nicht 10-20 Landwehrleute nachgergieren mußten aus Kleinigkeiten Ursachen. Das nachtsuchte Wetter tief viele Erkrankungen auch in anderen Kompanien hervor. Die betr. Leute wurden vom Hauptmann Schiffmann als „Brüderberger“ hinausgeschickt. Sämtliche Kranken wurden vom Militärarzt

einer eingehenden Untersuchung unterzogen; wer als nicht genügend krank bezeichnet wurde, mußte auf Befehl des Hauptmanns nachgergieren. Hauptmann Schiffmann ist dem Stabe zugeteilt und will anscheinend durch rüchloslose, menschenunwürdige Behandlung sein militärisches Können beweisen. Ich hörte einen der Landwehrleute sagen: Wenn Hauptmann Schiffmann eine Peitsche nähme und auf uns einschläge, wäre es immer noch eher zu ertragen, als dieser Ton, diese Mißachtung, der aus seinem ganzen Tun spricht. Er hat jeden Funken von Patriotismus in uns getödet. Dem gegenüber muß das Verhalten anderer Offiziere lobend erwähnt werden z. B. des Hauptmanns Schirach der 1. Kompanie, der in diesen 14 Tagen nicht nur selbständige Soldaten heranbildete, sondern auch bewies, daß innerhalb seiner Kasse nicht jedes Gefühl für Außenstehende erloschen ist.

Weiter teilt man uns mit: Die Unterkunft ist die denkbar schlechteste. Die Baracken sind in halbverfallenem Zustand und ist deshalb die Mannschaft in Stallbaracken untergebracht, die nichts weniger als einer menschenwürdigen Unterkunftsstätte entsprechen. Geradezu himmelschreiend sind die Abwehrverhältnisse. Diese Stätten sind vollständig gegen Wind und Wetter ungeschützt. Am Sonntag vor der Abreise mußten sämtliche Mannschaften bei strömendem Regen stundenlang auf dem Kasernenhof stehen, damit die Entstellung zur Heimförderung vorgenommen werden konnte. Wie wenn dieselben nicht auch vorher auf dem Papier hätte vorgenommen werden können. Angesichts solcher Verhältnisse ist es kein Wunder, wenn der Oberleutnant am ersten Tag der Übung warnte: „Wer mir nach der Übung an Zeitungen berichtet, ist in meinen Augen ein Feigling.“ Ja, Herr Oberleutnant, solche Mädchen ziehen nicht mehr. Alle Ihre Untergebenen sind von dem „famosen“ Vorschwerdrecht der Militärbehörde allzu sehr überzeugt. Sie wissen ganz genau, daß nur durch öffentliche sachmännliche Darlegungen hier etwas getan werden kann.

Anstatt über die „Zeitungs-schreiber“ zu schimpfen, wäre es viel angebrachter, nach dem Rechte zu sehen und darüber zu mahnen, daß solche Ungehörigkeiten vermieden werden. Wogu haben diese Herren eigentlich die hohen Befehle?

25-jähriges Stiftungsfest des Tabakarbeiterverbandes.

Die Jahreshalle Karlsruhe des Deutschen Tabakarbeiterverbandes kann in diesem Jahre auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie veranstaltete aus diesem Anlaß letzten Samstag abend im Saale des „Auerhahn“ eine kleine Feyer, zu der sich die Kollegen und Kolleginnen in großer Zahl, ebenso auch zahlreiche Mitglieder anderer Gewerkschaften, eingefunden hatten. Die Veranstaltung nahm einen schönen und gemüthlichen Verlauf. Gauleiter Heising hielt die Begrüßungsansprache. Er betonte hierbei, daß es stets das Bestreben der Organisation gewesen sei, ihr möglichst alle Arbeiter und Arbeiterinnen zuzuführen, was aber leider bis heute noch nicht gelungen ist. Gerade gegenwärtig habe die Tabakarbeiterchaft eine noch nie gekannte Krise zu bestehen. Diese Krise führe so recht die Unberücksichtigung der kapitalistischen Wirtschaftsbordung von den Arbeitern übersehen werden. In interessanter Weise sprach dann Gen. Heising über die Aufgaben der Organisation. Nachdrücklich betonte er hierbei auch, daß, wenn die Arbeiter nicht um die Früchte ihres wirtschaftlichen Kampfes gebracht sein wollen, sie auch in der politischen Kampforganisation ihren Mann stellen müssen, daß die Arbeiterklasse die ihr gebührende Vertretung in den Parlamenten erhält. Zweck der Arbeiterfeste sei es, die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen und zu stärken. Er forderte zum Schluß in herzlichen Worten die Anwesenden zur Werberarbeit für die Organisation auf und schloß mit dem Wunsch, daß die Festteilnehmer im Kreise Gleichgesinnter einige vergnügte Stunden erleben möchten. — Der unterhaltende Teil des Abends wurde dann durch vorzüglich gezielte Musikstücke der Kapelle Hofmann, durch Männerchorvorträge des „Bruderbund“ Mühlburg, durch einen sehr schön zum Vortrag gebrachten Bittensolo des Herrn Friedel, sowie durch die humoristischen Vorträge von Genosse A. J. e f e r bestritten. Besonders lehrreicher erzielte mit seinen gelungenen Vorträgen stürmischen Beifall. Den Schluß bildete eine Tanzunterhaltung, die die Festteilnehmer noch einige Stunden in gemüthlicher Weise zusammenhielt.

Das Komitee des 41. Landtagswahlkreises hatte auf Sonntag nachmittag die Genossen und Genossinnen zu einer gemüthlichen Unterhaltung eingeladen, deren schöner Verlauf das Komitee sicher veranlassen wird, recht bald wieder so eine Zusammenkunft zu veranstalten. Es war ein guter Gedanke der leitenden Genossen der Pfalz, durch eine derartige unterhaltende Zusammenkunft den Parteigenossen und Genossinnen mit ihren Familien die Möglichkeit zu geben, bei guten musikalischen und geselligen Darbietungen sich einige Stunden in trautem Freundes- und Bekanntenkreise miteinander unterhalten zu können. Die Genossen treten sich hier einander näher, man spricht sich über das und jenes aus, die Frauen lernen einander kennen, das Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt. Daß solche Zusammenkünfte einem Bedürfnis entsprechen, bewies der überaus starke Besuch der Veranstaltung vom letzten Sonntag, der Saal der Gewerkschaftszentrale war voll besetzt. Wie die Zusammenkunft an sich, so war auch die gebotene Unterhaltung, zwanglos und ohne bestimmtes Programm. Wer was konnte, sei es im Vortrag eines Gedichtes oder eines Liedes oder auf dem Klavier, der Violine, der brachte es. Und es man sich verah, war die schönste Unterhaltung im Gange. Die anwesenden Sängere der „Gleichheit“ sangen zwei Lieder, sie folgten ihrem „Vize“ dirigenten ebenso willig, sangen ebenso schön wie leiblich bei ihrem Konzert unter Herrn Treuths Leitung. Zwei Sängere der „Gleichheit“ traten als Solisten auf, die Genossen We i ß e r und G a i d, und sangen zwei schöne Lieder. Genosse S i l z trug ein Gedicht von G a n e vor. Auch die Jugend stand nicht zurück. Als ein flotter und fortgeschrittener Klavierpieler zeigte sich U r g a s t j r. Mit schönen Bittensolovorträgen mit Klavierbegleitung übertrugen uns die Schüler Gebr. F r i c k und K a p p l e r. Den Vogel ab schloß jedoch Gen. J e f e r mit seinen ersten und heiteren Vorträgen, begleitet von Gen. W i n t e r am Klavier. Gen. J e f e r war unermüdet, aus seinem reichen Liederreichtum brachte er das beste. Gen. A b e l e begnügte in einer kurzen, trefflichen Ansprache die Erschienenen und setzte kurz den Zweck solcher Veranstaltungen auseinander, wie wir ihn schon oben angedeutet haben. Die paar Stunden dieser gemüthlichen Zusammenkunft verflohen nur zu rasch. Wir sind überglücklich, daß dieses Mal da war, der kommt das nächste Mal wieder — und bringt hoffentlich noch manchen Genossen und Genossin mit. Auch in den anderen Stadtteilen dürfte diese als voll auf ihren Zweck erfüllte Veranstaltung mit ihrem schönen, befriedigenden Verlauf, bald Nachahmung finden.

Bei einer Wanderung durch die Kaiserstraße läßt ein ein Schieber und Drängen an der Kammschraube vermuten, daß hier etwas besonderes „los“ sein muß. Nach kurzem Spähen auf des „Tüchels Spitze“ erglänzt es uns, über die Höhe der Anlage hin-

weg etwas von dem Wilde im Schaulustig zu erschaffen, das soviel Neugierige anzieht. Eine Mutter mit ihren zwei Kindern an der Hand bahnt sich mühsam einen Weg durch die Schar der Neugierigen. Endlich stehen sie vor der Scheibe. Ein schönes Bild bietet sich ihnen. Eine liebreizende Prinzessin in einem kostbaren Gewande wird von einem Schweinehirtin geleitet. Die Damen des Gefolges stehen ob der Schönheit, die von einem Schweinehirtin führen zu lassen, teils erkannt, teils erschrocken umher. Aber der alte König auf der Schloßterrasse scheint mit dem Benehmen seiner Tochter nicht ganz zufrieden zu sein. Drohend erhebt er seine mit einem Pantoffel beschwerte Hand. Während das eine Schweinechen seinem Hirt treue Gefolgschaft leistet, hat sich das andere behaglich vor seinem verwitterten Stall hingestreckt. Wer seinen Kindern eine Freude bereiten will, zeige ihnen das schöne Märchenbild vom „Schweinehirt und Prinzessin“ (eine getreue Kopie aus Andersens Märchen) im Schaulustig von Geschn. Knopf.

Deutscher Verein für Volkshygiene. Am Donnerstag den 27. November, abends halb 9 Uhr, wird Herr Professor Dr. R. Arnspurger am neuen Bingeniushaus hier im großen Rathsaal einen Vortrag über „Die Bedeutung der Chirurgie für die Volksgesundheit“ halten. Wir verweisen noch auf die diesbezügliche Anzeige in diesem Blatt.

Erwerbung der Müppurrer Mühle durch die Stadt. Mit Mühlen- und Sägewerksbesitzer David Schwarzwälder wurde vom Stadtrat vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses ein Vertrag abgeschlossen, monach dieser sein Mühlenanwesen im Stadteil Müppurr, sowie das mit dem Besitze der Mühle verbundene Recht auf Vermietung der MWS und ihrer Wasserkraft zum Preise von 170 000 M. an die Stadtgemeinde verkaufte.

Manfarbendiebstähle. Schon wieder wurden gestern zwei Manfarben — eine in der Hirschstraße und eine in der Hohlstraße — mittelst Nachschlüssel geöffnet. Entwendet wurden: 1 silberne Damenremontuhr mit Doublehalskette, 1 farbiges Frauenhemd, ein Portemonnaie mit 5,17 M. und ein solches mit 1,20 M. Inhalt.

Ein falsches Einmarkstück mit der Jahreszahl 1910 und dem Münzzeichen G wurde gestern von einem Kellner in der Bahnhofrestauration eingekommen.

Unfälle. Bei dem neuen Maschinenhaus des Hauptbahnhofs geriet der Lokomotivführer Sauer von hier zwischen die Räder von Lokomotive und Tender und zog sich schwere innere Verletzungen zu. — Ein Fabrikarbeiter von Neulohheim wurde beim Ueberfahren der Ludwig Wilhelmstraße von einem Auto erfasst und zu Boden geworfen. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus verbracht. Die Verletzungen sind nicht gefährlich.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Klavierabend-Friedberg. Der hier bestens bekannte Pianist Karl Friedberg gab am Freitag im Eintrachtssaal einen Klavier-Abend. Ein gediegenes Programm und der vorzügliche Auf des Künstlers verweichten auf diesen Abend ein zahlreiches Publikum anzulocken, das in erster Anbacht den auserlesenen und hochkünstlerischen Genüssen aufmerksam folgte. Friedberg steht durch sein glänzendes Spiel mit an der Spitze der gegenwärtigen bedeutendsten Pianisten. Sein Vortrag zeichnet, neben vollendeter Technik, die tiefempfundene Grundfärbung aus. War es nun Beethoven, Brahms, Schubert, Schumann oder Chopin — überall wühlte er dem Werk seine eigenpersönliche Note zu geben. Die Brahms'sche „Mazurka, Op. 119, Nr. 4, (Es-dur)“ war wohl der Höhepunkt des Abends. Kräftig und herb klangen die Akkorde dieses Hamburger Komponisten, der im Konzertsaal immer mehr zur Geltung kommt. Friedberg benützte einen prachtvollen „Bach“-Flügel aus dem bestbekanntesten Pianolager von F. K u n z hier, und wurde am Schluß des Konzertes stürmisch gefeiert.

Brahms-Abend — Museumsaal (1. Dezember). Das 2. Konzert von Hedwig Diefendacher findet am Montag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, in Gestalt eines „Brahms-Abends“ statt. Die mitwirkende Altistin Agnes Lehbacher aus Berlin dürfte dem Karlsruher Publikum durch ihre mehrfache Mitwirkung in den Abonnements-Konzerten des Hoforchesters in bester Erinnerung sein. Fräulein Diefendacher wird zum Beginn des Abends ein geniales Jugendwerk des Meisters, die Sonate Op. 1, spielen, die (trotz der Opuszahl 1) als letzte der drei Klavierkonzerte komponiert ist und unter den Brahms'schen Klavierwerken in erster Reihe steht. Eine besondere Note erhält das Programm durch die wundervollen Pratschenlieder, bei denen Kammervirtuos Müller die Pratschenstimme übernommen hat. Bei der allseitigen warmen Anerkennung, die die Konzertegeben bei ihrem 1. Abend gefunden hat, darf man ihrem 2. Konzert mit Interesse entgegensehen. Karten in der Hofmusikalienhandlung Fr. D o e r t und an der Abendkasse im Museum.

Weißes Bauerntheater aus Schiersee versteht es, allabendlich die Räume des Kolosseums bis auf den letzten Platz zu füllen. Gestern abend war es „Der Amerika-Seppel“, Bauernposse mit Gesang und Tanz, der der Direktion wieder ein vollbesetztes Haus brachte. Das vortreffliche Spiel der Weis'schen Schauspieltruppe rechtfertigt aber auch diesen Jubel. Das sind Typen, die der Wirklichkeit entnommen sind. So einen gerissenen, verschlagenen, mit allen Wassern gewaschenen „Amerika-Seppel“ gibt es in so manchem Dorfe. Herr Josef Weis gab gestern abend diesen Seppel in ganz vorzüglicher Weise. Stürme der Heiterkeit durchbrauchten das Haus ob seiner urkomischen, humorvollen Spielweise. Etwas weniger Uebertreibung wäre aber vielleicht doch manchmal am Platze gewesen. Als würdiger Partner stand dem Amerikaseppel der „Wakenhofer“ des Herrn Jos. Schmidt zur Seite, der mit seinem trockenen Humor ein treffliches Gegenstück zu jenem war. Ungeschlachtet, derb, aber natürlich gab Herr Hans Schabel den „Bergmose“. Auch diese Bauernfigur war aus dem Leben gegriffen. Ein kleines Kabinettstückchen war der Amüller des Herrn Georg G h n e r. So kurz das Auftreten dieses Bauern war, so genigte es doch, um aus ihr eine der besten, humorvollsten Figuren des Abends zu machen. Die Gesichtsmimik war durchschlagskräftig. Sympathisch, natürlich, doll Wärme mußte Herr Vogelträger den Ton zu geben. Neben diesen männlichen Darstellern, zu denen noch einige ebenso gut gezielte Nebenfiguren, die Annette auf dem Hof, der Fritze, der Amtsdienner, die auch ihre Sache alle recht gut machten, zu zählen sind, gefellen sich nun in nicht minder trefflicher Weise die weiblichen Rollen. Da wäre zuerst die Schwester des Bauern, Barbara, dann Neß zu nennen, die das zänkische, fromme Bauernweib in vorzüglicher Weise darstellte. Ein nettes, liebes Bauernmädchen ist die Frau der Hansi G h e r, innig und schlicht mußte sie dieses Bauernmädchen zu geben. Auch die übrigen weiblichen Rollen, so die der Jengi und der Mesi lagen in guten Händen. Dazu konnten dann noch flott aufgeführte Tänze und gefühlvolle Musikvorträge, die auch das Jörge dazu beitragen, daß sich das Publikum von Anfang bis Ende der Vorstellung aufs beste unterhält. Heute abend wird das „Besuchsbuch“ gegeben, ein Stück, das nicht minder dazu angetan ist, wie der Amerikaner-Seppel, die Aufmerksamkeit der Zuschauer und Zuhörer, in andauernde Tätigkeit zu setzen.

Resistenztheater. Wer einige belehrende und vergnügte Stunden sich gönnen will, dem empfehlen wir den Besuch des Resistenztheaters. Es wird ihm dort Vergangenes, sei es auch am Ende der Welt passiert, im Wilde gezeigt.

richtet keine Beschäftigung im Winterkloster. Das Fortschreiten wird mit dem Rücktritt des gemeinsamen Es handelt sich also um einen Sittenker die Bräutigam, die heutigen Tages in den Spot getreten werden von einer Liebeskinder in der e f f e, von einer f r e, gefelichten Einheit in den Spot orten von den s t a f f a t e.

Die f r i e d l i c h e n m i t t e l s t r e b e n d e n G e r e n n u n g e n u n d S a m e n n i c h t die f r i e d l i c h e n m i t t e l s t r e b e n d e n G e r e n n u n g e n u n d S a m e n n i c h t die f r i e d l i c h e n m i t t e l s t r e b e n d e n G e r e n n u n g e n u n d S a m e n n i c h t

Aus dem Lande.

Durlach.

Der Konsumverein Durlach hatte auch im abgelaufenen Geschäftsjahr 1912/13 im großen und ganzen eine günstige Weiterentwicklung. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 1106 auf 1213 erhöht. Der Gesamtumsatz betrug 400 822 M. Die Ertrübrigung beträgt 18 528 M. und werden 5 Prozent vom Umsatz im eigenen Geschäft und 3 Prozent vom Lieferantengeschäft als Dividende an die Mitglieder zurückerstattet. Der Verein, der jetzt 9 Jahre besteht, hat ein eigenes Haus und 6 Verkaufsstellen, davon 4 in Durlach, 1 in Aue und 1 in Bergaußen. Außerdem hat er sich einen stattlichen Bauplatz für eine zukünftige Bäckerei und Lagerräume auf dem Lohn in der Nähe des neuen Güterbahnhofes gesichert. Die verschlechterte Konjunktur hat natürlich auch bis zu einem gewissen Grade auf die Weiterentwicklung des Konsumvereins einen hemmenden Einfluß ausgeübt. Immerhin darf das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden. Der Verein hat auch in seinem Hause Jehnstraße 2 eine Rechnungsstelle der „Volkswirtschaft“ eingerichtet, worauf Interessenten noch besonders hingewiesen seien.

k. Todesfall. Dieser Tage verstarb hier der Naturheilkundige Heinrich Seiter an den Folgen eines Magenleidens im Alter von 56 Jahren. Als Homöopath war er, besonders bei den schlimmsten Kinderkrankheiten Scharlach und Diphtheritis gesucht.

Bruchsal.

Freie Turnerschaft. Am Sonntag, 30. November, abends halb 7 Uhr, findet im Saale der „Fortuna“ das 5. Stiftungsfest der Freien Turnerschaft statt. Der Verein hat keine Mühe gescheut, um den Festteilnehmern einige genussreiche Stunden zu bereiten. Den gelanglichen Teil hat der Arbeitergesangverein „Harmonie“ übernommen. Neben turnerischen Aufführungen kommen Mandolinen-Vorträge, Konzertsätze sowie ein Theaterstück zur Aufführung. Nach Ablauf des Programms beginnt der Tanz. Wir wünschen dem Verein ein volles Haus.

Stuttgart.

Lichtbilder-Vortrag. Auf Veranlassung des Konsumvereins findet heute Dienstag abend im Saale des Gasthauses zum „Gehring“ ein Lichtbilder-Vortrag über „Ein Besuch in den Maggi-Werken“ statt. Ferner werden Bilder von den herrlichen Landschaften an den Gestaden des Bodensees und vom Söchtel vorgeführt. Eintritt frei. Der Besuch dürfte hauptsächlich für die Frauen ein lohnender sein.

Der dritte Wahltermin für die Bürgermeisterwahl ist auf Freitag, 5. Dezember, festgesetzt. Wie wir schon mitteilten, ist bei diesem 3. Wahlgang ein Resultat zu erwarten.

Defertionen. Ein Soldat der hiesigen Unteroffizierschule hat sich von seiner Kompanie unerlaubterweise entfernt und ist seit 8 Tagen abgängig, er ist vermutlich defertiert und über die Grenze ins Ausland. Es soll dies in verhältnismäßig kurzer Zeit der vierte Mann sein, der sich ohne Erlaubnis entfernte; die anderen sind allerdings wieder beigebracht worden.

Albstatt.

Die Waggonfabrik hat wegen Mangel an genügenden Aufträgen den Samstag als Arbeitstag ausgeschaltet; es wird also nur noch an 5 Wochentagen gearbeitet. Im Jahre Arbeiter entlassen zu müssen, hat die Direktion diese Aenderung eingeführt.

Wohnungs-Ausstellung. Am Samstag abend fand die Eröffnung der von dem badischen Landeswohnungsverein veranstalteten Wohnungs-Ausstellung in den Sälen der städt. Fruchthalle statt. Die Ausstellung zeigt u. a. die Entwicklung und die Bebauungspläne alter und neuerer Städte wie Freiburg, Karlsruhe und Mannheim, Entwürfe für Ortsverlagerungen, Landhäuser und industriellen Betriebe.

Sölingen, A. Albstatt, 24. Nov. Durch Feuer wurde das sogenannte Armenhaus vollständig eingeäschert.

Mühlheim, 24. Nov. Durch Feuer wurde die Doppelscheuer mit Stallungen der Landwirte Ludwig Schmitt und Ferdinand Dohbach eingeäschert. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Forbach, 24. Nov. Ein schweres Unfälle hat am Samstag zwei Menschenleben gekostet. Im Steinbruch Nubbad, Gemeinde Bayersbrunn, waren der Holzarbeiter W. Gaiser und sein 16jähriger Sohn mit Bohren beschäftigt, als sich oberhalb des Gesteins löstete und die beiden verschüttete. Der Sohn konnte nur als Leiche geborgen werden, während der Vater kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Ziersbach, 24. Nov. Durch Feuer wurde eines der ältesten Häuser des Ortes, das mehrere Jahrhunderte alte Anwesen des Schneidermeisters Friedrich Klein vollständig eingeäschert. Der Besitzer ist nur ungenügend versichert.

Forbach, 24. Nov. Glück im Unglück und dabei eine seltene Kaltblütigkeit hatte ein junger Installateur, der an einem Neubau in der Nähe der Christoph-Allee arbeitete. Anstatt sich an einer gefährlichen Stelle ein Gerüst herzurichten, legte er nur ein schwaches Brett hinaus, das außerdem schlecht befestigt war, trotzdem er schon oft von Arbeitsgenossen wegen seiner Sorglosigkeit gewarnt worden war. Kaum hatte er das Brett betreten, als dieses brach und der Arbeiter 4 Stod hoch hinabstürzte. Doch glückte es ihm, im zweiten Stod ein herabhängendes Seil zu fassen und sich festzuhalten. Er ließ sich an dem Seil herab und mit den Worten: „So, da wären wir unten!“ kam er unbeschädigt an. Hoffentlich dient dem Mann dieser Vorfall aber als gute Lehre. Denn daß er auch ein zweites Mal solches Narrenstück hat, darf er kaum erwarten.

Unglücksfall. Vor einigen Tagen wurde dem verheirateten Tagelöhner Johann Seß im Neubau Bronler eine Stelle mit frisch hergerichtetem Gips auf den Kopf und ins Gesicht gemorfen, wodurch Seß schwere Verletzungen an den Augen erlitt und sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Verletzungen waren derart, daß Erblindung zu befürchten stand, die aber nach dem neuerlichen ärztlichen Befund nicht eintreten soll. Als schuldig, die Tat grundlos ausgeführt zu haben, kommen die Gipsler Desterle, und Treiber in Betracht. Sie sind nach ihrer Entlassung sofort von hier abgereist.

Seibelsberg, 24. Nov. Das 3 Jahre alte Töchterchen des Wilmhaders Löwenstein stürzte rücklings in einen mit heißen Wasser gefüllten Waschkuber. Das Kind erlitt schwere Brühwunden, denen es einige Stunden später erlag.

Mannheim, 24. Nov. Eine schwere Ausschreitung spielte sich in der Nacht zum Sonntag auf der Jungbuschstraße ab. Auf dem Parkring waren um 1 Uhr aus ihrem Klubheim heimkehrende Studierende der Ingenieurschule von mehreren Burtschen anquerempelt worden. Der Streit zog sich bis in die Jungbuschstraße fort, da die Burtschen, denen sich andere Kaufleute angeschlossen, die Studierenden weiter verfolgten. Vor dem Hause G 2, 15, wo drei der Studierenden wohnten, artete dann der Streit in Tätlichkeiten aus. Die drei jungen Leute: Gabriel Kolandien, Otto Goldbaum und Paul Ernst, wurden hierbei von ihren Angehörigen aufs schwerste mißhandelt. Am schlimmsten kam der Studierende Ernst aus Appendorf weg, er erhielt mehrere Messerstiche, einer traf das rechte Auge, das verloren sein dürfte. Der Polizei gelang es, drei der Ergreiften zu fassen, fünf weitere gingen flüchtig.

Untertunnelung des Rheins. Die Verkehrsvereine von Mannheim und Ludwigshafen sammeln augenblicklich eine Meldung des „Ludwigshafener Generalanzeigers“ zufolge Material, um die Aufmerksamkeit der bayerischen und badischen Staatsbehörden und der beiden Städte auf eine Untertunnelung des Rheins zwischen Ludwigshafen und Mannheim statt einer zweiten Rheinbrücke zu lenken.

Gaslach, 24. Nov. Die neuen Räume zur Aufnahme der hiesigen städtischen Sammlung im ehemaligen Kapuzinerkloster sind nunmehr fertiggestellt. Im Laufe des Winters wird mit der Unterbringung begonnen werden. Von Stadtpfarrer Dr. Gensjacob wurde der Sammlung eine größere Anzahl Gegenstände als Geschenk überwiesen.

Waldbüch, 24. Nov. Die hiesige Gewerbe- und Industrieausstellung hatte einen Reingewinn von 19000 Mark zu verzeichnen. Die in den einzelnen Ausschüssen besonders tätig gewesenem Beamten sollen im ganzen eine Gratifikation von 3000 Mark erhalten.

Freiburg, 24. Nov. Das Komitee „Konfessionslos“ will Anfang Dezember in Freiburg mit einer Kundgebung zum Austritt aus der Landeskirche an die Öffentlichkeit treten.

Freiburg, 24. Nov. Gestern abend 1/6 Uhr geriet ein verheirateter, 32 Jahre alter Bahnarbeiter auf dem hiesigen Güterbahnhofe beim Rangieren zwischen dem Puffer zweier Wagen. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlegen ist.

Kreuzingen, 24. Nov. In der hiesigen Kranienanstalt geriet ein Arbeiter in eine Maschine und erlitt schwere Handverletzungen.

Altenförmund, 24. Nov. Wie sich jetzt allmählich herausstellt, haben bei dem ländlichen Kreditverein Nidenbach rund 250 000 M., die der Rechnung und Bürgermeister Hofmann unterschlagen hat. Er besah bei seinen Vorgezogenen großes Vertrauen und so war es ihm ein Leichtes, die Bürger, die das Geld einlegten und bei denen er auch in hohem Ansehen stand, um ihre sauer erparten Groschen zu bringen. Die Revision, bestehend aus 3 Personen, beschäftigt sich seit August, seit welcher Zeit Hofmann auch in Waldsüt in Untersuchungshaft sitzt, mit dieser Angelegenheit.

Basel, 24. Nov. Kürzlich ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß dem Gärtner Reuwirth in Straubing das 31. Kind geboren worden sei. Von hier läßt sich dazu eine noch erstaunlichere Tatsache melden. Nämlich Schreinermeister Alois Knopf hat nicht weniger als 32 Kinder, die allerdings nicht mehr alle leben. Herr Knopf hat die zweite Frau.

Letzte Nachrichten. Glänzender Sieg bei der Münchener Gewerbegerichtswahl.

München, 24. Nov. Die heutige Gewerbegerichtswahl gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolg der freien Gewerkschaften. Insgesamt wurden 21 574 Stimmen abgegeben. Davon fielen auf die Liste der freien Gewerkschaften 18 731 und auf die Zentrumsliste 2843 Stimmen.

Bei der letzten Wahl im Jahre 1910 waren insgesamt 19 768 Stimmen abgegeben worden; davon 16 772 für die Liste des Gewerkschaftsvereins und 2994 für die schwarze Liste. Demnach hat der Gewerkschaftsverein diesmal 1964 Stimmen gewonnen, die „Christlichen“ haben 142 Stimmen verloren. Nach der vorgenommenen Berechnung ergeben sich für die Liste 2: 22 Sitze, für die christliche Liste 8 Sitze. Dem unter dem Aushängeschild des „Vereins für soziale Wahlen“ arbeitenden Zentrum wurde also ein Sitz abgenommen.

Zabern.

Zabern, 24. Nov. Gestern hat der Bürgermeister folgende Bekanntmachung erlassen: Da die öffentliche Meinung in Zabern noch immer in hohem Grade erregt ist, richte ich erneut an die Bürgerchaft die inständige und dringende Bitte, sich nicht zu unbedachten Schritten hinreißend zu lassen und unter allen Umständen die größte Ruhe zu bewahren. Vor allem muß ich dringend vor Ansammlungen auf der Straße abraten, die leicht wieder zu größeren Aufruhr und Ausschreitungen führen und die strengsten Maßnahmen der Behörden veranlassen könnten. Maßregeln, deren Folgen für die Stadt verhängnisvoll wären. Ein für Sonntag nachmittags von Rechtsanwalt Stieve angekündigter sogenannter Wadeskongreß kam nicht zustande, weil die Saalbesitzer sich weigerten, dem Veranstalter ihre Räume zur Verfügung zu stellen.

Keine Revision des Erfurter Referentenprozesses.

Frankfurt, 24. Nov. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die von dem Gerichtsherrn, dem kommandierenden General des 11. Armeekorps, in Kassel in der Sache See und Genossen (sogen. Erfurter Referentenprozess) eingelegte Revision ist von ihm zurückgezogen worden. Der Termin zur mündlichen Hauptverhandlung vor dem Reichsmilitärgericht, der morgen stattfinden sollte, ist deshalb aufgehoben worden.

Ministerwechsel in Italien.

Rom, 24. Nov. Die „Agenzia Stefani“ teilt mit, daß der Unterstaatssekretär Golosimo zum Minister der Posten und Telegraphen und der Unterstaatssekretär Battaglierie zum Unterstaatssekretär im Marineministerium ernannt worden sind. Der König hat zum Präsidenten des Senats Manfredi, zum Vizepräsidenten Blajera und Cefali ernannt. Außerdem sind 29 neue Senatoren ernannt worden, darunter verschiedene frühere Abgeordnete, Professoren und Journalisten.

Eine Nachwahl.

Paris, 24. Nov. Bei der Stichwahl in Orly bei Paris wurde der sozialistische Republikaner Coutant mit 10 677 Stimmen zum Deputierten gewählt. Der Kandidat der Vereinigten Sozialisten Martin, erhielt 8953 Stimmen.

Einführung des 8-Stundentages für die französischen Vergarbeiter.

Paris, 24. Nov. Die Kammer der Abgeordneten hat heute bei einer Anwesenheit von 569 Deputierten einstimmig das Gesetz angenommen, das für die Vergarbeiter mit gelegentlichen Abweichungen, die jedoch 90 Stunden im Jahre nicht überschreiten dürfen, einen Achtstundentag eingeführt. Der Senat hatte bekanntlich die Zahl der zulässigen Abweichungen auf 150 Stunden festgesetzt, wodurch der Streik im Norden und im Departement Pas de Calais hervorgerufen wurde.

Einer der Mörder Schewket Paschas verhaftet.

Konstantinopel, 24. Nov. Der Chef der Polizei hat im Beisein des russischen Konsuls an Bord eines russischen Schiffes im Hafen von Kajakli Mustafa Pascha einen der Mörder Mahmud Schewket Paschas festnehmen lassen.

Arbeiter-Unruhen in Brötoria.

Brötoria, 24. Nov. Zu ersten Unruhen kam es gestern abend bei einer Grube. 5000 von ungefähr 20 000 eingeborenen Arbeitern griffen die Baracken der Eingeborenen von Panggan an und plünderten die Kaufläden. Der angerichtete Schaden wird auf 60 000 M. geschätzt. Die Unruhen wurden so ernst, daß die zur Verfügung stehenden 20 Polizeibeamten über die Köpfe der Manifestanten hinweg Schüsse abgaben. Da dies unwirksam blieb, gaben sie zwei Salven auf die Menge ab und töteten drei Eingeborene. 22 wurden verletzt, davon 8 schwer. Heute ist alles ruhig.

Die Spaltung in der südafrikanischen Partei.

London, 24. Nov. Nach den Blättermeldungen aus Kapstadt scheint die Spaltung in der südafrikanischen Partei endgültig zu sein. Die Minorität, die mit Herzog und de Wet den Parteikongreß verließ, betrug 99, während die für den Premierminister Botha stimmende Mehrheit 131 zählte. Unter letzterer sind jedoch Delegierte aus West- und Ostkapland, die die Minorität verließen, betrug 99, während die für den Premierminister Botha stimmende Mehrheit 131 zählte. Unter letzterer sind jedoch Delegierte aus West- und Ostkapland, die die Minorität verließen, betrug 99, während die für den Premierminister Botha stimmende Mehrheit 131 zählte.

Das chinesische Parlament gesprengt.

London, 24. Nov. In Peking ist eine offizielle Mitteilung von demjenigen Parlamentsmitgliedern, deren Mandat am 4. November fähiert wurde, veröffentlicht worden. Es sind 98 Senatoren und 252 Unterhausmitglieder. Außerdem sind noch 34 Senatoren, 54 Unterhausmitglieder aus Peking geflohen, die befristet hatten, daß sie denselben Schicksal ereilen könnten. Im ganzen weilen also 132 Senatoren und 306 Mitglieder des Parlaments von Peking fern und da zu einer Beschlußfassung mindestens die Hälfte beider Häuser zugegen sein muß, dürfte eine Sitzung irgend eines der beiden Parlamente unmöglich geworden sein. Yuan schikang hat nunmehr noch mit der Absicht umzugehen, einen zentralen Verwaltungsausschuß zu schaffen, der sich jedoch, wie es heißt, nur mit der inneren Politik beschäftigen soll und über allem mit den künftigen Beziehungen zwischen Peking und den Provinzen, über deren Verhältnis überhaupt noch wenig Klarheit herrscht. Durch ein Dekret Yuan schikangs wurde das seit der Revolution in Peking bestehende Standardrecht aufgehoben. Die Polizei wurde ermächtigt, die größte Wachsamkeit zu entfalten.

Der mexikanische Kongreß tagt weiter.

Mexiko, 24. Nov. Die Gerüchte, daß der Kongreß sich sofort wieder auflösen werde, hat sich als falsch herausgestellt. Der Kongreß scheint vielmehr in eine lange Tagung eingetreten zu sein. Die Lebensmittelpreise sind gestiegen und die Kaufleute befürchten noch eine weitere Steigerung. Die finanzielle Lage ist außerordentlich ernst. Das Geld ist knapp. Man befürchtet, daß die Ausgabe von 1-2 Billionen Pesos das Vertrauen der Banken nicht wieder herstellen werde. Die Aushebung für die Armee hat große Beirührung bei den unteren Klassen hervorgerufen. Man hat sogar Frauen als Soldaderas ausgehoben.

Eine Schlacht in Mexiko.

New York, 24. Nov. Seit gestern nachmittags um 3 Uhr ist im Süden von Juarez bei Tierra Blanca eine äußerst heftige Schlacht im Gange. Es scheint indes die größte Schlacht zu sein, die seit Ausbruch des Aufstandes in Mexiko gefochten wurde. General Villa verließ mit 7000 M. und 4 Automobilmittailsen die Stadt Juarez, um sich nach dem Süden des Landes zu begeben. In Juarez selbst wurden nur Truppen in Stärke von 1500 Mann zurückgelassen. Villa stieß bald auf eine Avantgarde der Föderalisten, die 3000 Mann stark war und unter Führung des Generals Caravez stand. Ein weiteres Korps der Föderalistenarmee eilte in kurzer Zeit zur Hilfeleistung herbei und es entspann sich ein furchterlicher Kampf. Die föderalistische Armee, die jetzt im Gefecht steht, wird auf 7000 Mann geschätzt. Ferner sollen zur weiteren Verstärkung noch 2500 Soldaten von der Abteilung des Generals Dorso eingetroffen sein. Die Föderalisten verfügen außerdem über 40 Kanonen. In Juarez hört man unaufhörlich Kanonendonner.

Gewalttaten der mexikanischen Revolutionäre.

New York, 24. Nov. General Villa berichtet aus Juarez, daß die Revolutionäre 66 Meilen südlich dieser Stadt zwei Züge mit 1500 Mann Kavallerie und vielen Pferden in die Luft sprengten. Ein gewaltiger Menschenverlust sei jedoch das Kriegsdepartement entbehrt ein weiteres Regiment an die mexikanische Grenze, jodas jetzt 20 000 Mann dort stehen.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Vrb. Radfahrerbund „Solidarität“.) Möchten unsere Mitglieder freundschaftlich eruchen, ihre Kinder, welche an unserer Weihnachtsfeier mitwirken wollen, am Sonntag den 30. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, im Vereinslokal zur Verfügung zu stellen zwecks Zusammenstellung der Chöre und dergleichen. 5043

Karlsruhe. (Gesangverein Harmonie.) Heute abend halb 9 Uhr Singstunde. Erscheinen aller Sängerrinnen und Säger, auch der neuangemelten, erwünscht. 5030 Vor der Vorstand.

Karlsruhe. (Lassalla.) Heute, Dienstag, vor der Gesangsprobe um 8 1/2 Uhr zwecks Ergrung eines Mitgliedes Zusammenkunft der Säger im „Schilfbürger“, Baumeisterstraße. 5048

Wasserstand des Rheins.

25. November.

Schusterinsel 1.70 m, gest. 5 cm, Rehl 2.64 m, gest. 8 cm

Marau 4.32 m, gest. 19 cm, Mannheim 8.83 m, gest. 23 cm.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kinder-nahrung Nahrung für: sowie schwächliche in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder



Kufeke

Kauft nur bei den Inkarn des „Boksfreund“.

Heute

Nachmittag 4 Uhr

Eröffnung des neuen Hauses

HERMANN

TIETZ

Pfannkuch & Co

Brot

täglich frisch in den Karlsruher Filialen erhältlich. 5085
Garantie für tadellose Ware.

- Schwarzbrot ca. 1400 gr. **36**,-
- dto. ca. 700 gr. **18**,-
- Weißbrot ca. 700 gr. **20**,-

Besonders zu empfehlen:
Bauernbrot Laib **38**,-

- Steinmeßbrot . . . Laib **30**,-
- Schlüterbrot . . . Laib **20**,-
- Feinste gestempelte **Trinkeier**
10 Stück M. **1.05**
- Frische Siedeier 10 St. **88**,-
- Schöne Kalkeier 10 St. **78**,-

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Die erste Karlsruher Milcheinkaufs- und Abfah-Genossenschaft

c. G. m. b. H., Telefon 3411,
empfiehlt auf gefühlte und frische Vollmilch, offen und in Flaschen, ferner pasteurisierte Voll- und Magermilch, zu den üblichen Tagespreisen, sowie sämtliche Molkereiprodukte.

Filialen in allen Stadtteilen:

- in der Altstadt bei: **Stefan Kaufmann**, Gottesauerstr. 35
- in der Altstadt bei: **Leopold Daffinger**, Markgrafenstr. 35
- Karl Lorenz**, Zähringerstr. 74
- in der Südstadt bei: **Adolf Wiestle**, Wielandstr. 14
- Karl Geier**, Wielandstr. 18
- Hermann Krümmel**, Augartenstr. 81
- Karl Schilling**, Winterstr. 25
- Friedrich Hartmann**, Marienstr. 87
- Heinrich Bachmann**, Berberstr. 85
- Hermann Niedling**, Augartenstr. 77
- Johann Walderich**, Marienstr. 75
- Emil Rourad**, Raststr. 1
- in der Weststadt bei: **Vitus Baumer**, Victoriastr. 15
- Jakob Schmitt**, Scheffelstr. 66
- Georg Kraut**, Körnerstr. 17
- Johann Keller**, Körnerstr. 23
- Jakob Ronnemacher**, Körnerstr. 37
- Gabriel Kreber**, Wielandstr. 25
- Edwin Stolz**, Scheffelstr. 62
- in der Südstadt bei: **Albert Gufke**, Augustastr. 8
- in Mühlburg bei: **Wilhelm Nolte**, Sternstr. 6
- Ludwig Krohn**, Bachstr. 41
- in Beiertheim bei: **Johann Kaffätter**, Karolinenstr. 3
- in Durlach bei: **Otto Kros**
- in Weingarten bei: **Heinrich Hauswirth**

Großes Lager in Milchmannen u. Molkereigeräten Markgrafenstr. 35
Bestellungen nehmen alle Filialen entgegen. 1466

Möbel

Jeder Art v. d. einfachsten bis zu den elegantesten Wohnungs-Einrichtungen streng reell und billig!

Für Brautleute ganz besond. Einkaufsquelle

Gebrüder Klein
Karlsruhe, Durlacherstr. 97/98.

3106 Franko-Lieferung.

Für Frauen und Mädchen

ist das schönste und nützlichste Geschenk eine

Pfaff-Nähmaschine

ausgestattet mit Spezial-Apparaten zum Falten-Nähen, Soutagieren, Fünftich-Krauseln aller Art. — Näh-, Stopf- und Stickunterrichte kostenlos.

Georg Mappes, nur Karl-Friedrichstr. 20, Telefon 2264.
Weihnachtsaufträge in besonderen Möbel-Farben u. Ausstattungen baldigst erbeten.

Gesangverein „Bruderbund“ Karlsruhe Mühlburg.

Direktion: Herr Kapellmeister Ph. Rypinski.

Samstag, 29. November, abends halb 9 Uhr, im Saale der „Drei Linden“
anlässlich der Feier des 22. Stiftungsfestes

Konzert

unter freundlicher Mitwirkung der 16jährigen Harfenvirtuosin Fräulein Rosa Buchbinder aus Würzburg und Fräulein Elisabeth Gutzmann, Koloratursängerin aus Karlsruhe.

Vorfrags-Ordnung:

1. Arbeit, Männerchor Uthmann
2. Abschied vom Walde, gemischter Chor . . . Mendelsohn-Bartholdy
3. Rezitativ, Ballade und Juwelen-Arie aus der Oper „Margarthe“ Gounod
Fräulein Elisabeth Gutzmann.
4. Schneesturm, Männerchor Thiede
5. Sandmännchen, gem. Chor . Rainer-Winkelmann
6. Feenlegende für Harfe Oberthür
Fräulein Rosa Buchbinder.
7. Stilleben, Männerchor Kirchl
8. Der Jäger, gemischter Chor . . . Kücken-Bier
9. Arie der Philine aus der Oper „Mignon“ . Thomas
Fräulein Elisabeth Gutzmann.
10. Die schönste Dirn im Steyererland, Männerchor Rypinsky
11. Lied ohne Worte für Harfe Dubez
Fräulein Rosa Buchbinder.
12. 's Kubele rinnt, gemischter Chor . . . Braun

Restauration findet nicht statt.
Rauchen ist während des Konzerts verboten.

Nach Schluss des Konzerts

Ball.

Hierzu laden wir unsere werten Mitglieder nebst Familienangehörigen, die Partei-, Gewerkschafts- und Sangesbrüder von Karlsruhe und Umgebung zu zahlreichem Besuche höflichst ein. 4910

Programme à 30 Pfg. berechtigen zum Eintritt und sind im Vorverkauf bei den Sängern und Sängerinnen sowie an der Kasse erhältlich.

Der Vorstand.

Auch die Münchener Ziehungsliste brachte wieder Haupttreffer von 1000 M. und eine Unmasse kleinere Gewinne, da auf jedes 2. Los, ungerade Nummer, ein Ausloosungsfeld, welches ich meiner Kundenschaft besorge. — Nächste Ziehungen sind: Stuttgart und Heberlinger à 8 M., Frauenwohlfahrt à 1.10 M., Altsenburger, Badener à 1 M., bei mehr mit Rabatt. 5045

! Alle Gewinne Bargeld!

Carl Götz
Hebelstr. 11/15, 5. Rathhaus.

Uhrketten von Haar
mit Beschläge von 6 M. an als Weihnachtsgeschenk liefert **Josef Schneider**, Friseur, Waldhornstr. 64, Ecke Kapellenstr.

Heberzieher färbt à 3.—
Herren-Anzüge à 3.50
Damenkleider à 3.—
Färberei Firnrobr
Kaiserstraße 28. 4608

Beiertheim, Cäcilienstr. 4, 8. Et., 5 Min. vom neuen Bahnh., ist eine Schlafstelle an einen Arbeiter zu verm. 2.50 M. wöch.

Verkaufe
Damenjassen, gebrauchte, aber noch gut erhaltene, von M. 1.—3., sowie Damenschuhe, Chevreauy Leder, in Knopf und Schnür für M. 5.50. 5086

Trauringe



Wilh. Eckert,
Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in
Taschen- u. Wanduhren.
Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar b. M. 12.—27. Brillen u. Zwicker.

Komme pünktlich

auf Postkarte. 8575
Kaufe getragene Herren- und Damenkleider, Uniformen, Stiefel, Möbel, Betten, alte Zahngebisse und Goldsachen. Zahle die denkbar höchsten Preise.
Weintraub, Kronenstr. 52.

Zu Kaufe und verkaufe fortwährend getragene Herren- u. Damenkleider, Schuhe und Stiefel, aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen. 8971
Wilhelm Schwab
Durlacherstraße 85.

E. Neu Nachf. Inh.: S. Michel-Bösen Kaiserstr. 74.

Größtes Spezialhaus für Damen-Konfektion am Platze.

Nachstehendes Brieffelegramm erhielt ich vor einigen Tagen von einem der ersten Berliner Fabrikanten:

Telegramm aus bft Berlin 67 6/11 8/37 S B. den um Uhr Min. nachm.

Unser gesamtes Warenlager bestehend aus circa 200 besseren Kostümen circa 800 Mänteln in echt englisch uni Flauch und Affenhautstoffen sowie circa 400 Plüschmänteln in gepresstem Seal Seidenmaulwurf und Astrachan müssen wir der Inventur wegen vor dem 15. November räumen. Diese Waren grösstenteils aus besten Stoffen verarbeitet, wollen wir enorm billig abgeben. Baldiger Lagerbesuch daher sehr lohnend.

Ich habe von diesem Lager einen grossen Teil gekauft und auch andere grosse Posten, alles nur erstkl. tadellose Konfektion. Diese Waren, welche ich des grossen Quantums wegen auch wieder schnell abtossens muss, stelle ich zu **staunenerregend billigen Preisen** zum Verkauf.

Derselbe dauert solange Vorrat:

Nur 5 Tage

Von Dienstag, den 25. bis Samstag, den 29. Mts.

Mehrere Hundert **Jackett-Kostüme**

in blau und schwarz					
Serie I	II	III	IV	V	VI
20⁵⁰	32⁰⁰	42⁰⁰	52⁰⁰	69⁵⁰	75⁰⁰
in englischen Stoffen					
Serie I	II	III	IV	V	VI
16⁷⁵	28⁰⁰	38⁰⁰	48⁰⁰	58⁰⁰	68⁰⁰

Sämtliche Kostüme durchweg auf **Halbseide und Seide** gefüttert. Nur ganz tadellos moderne Stoffe und Fassons, deren regulärer Wert **ganz bedeutend höher ist.** — Von Serie III ab befinden sich auch **Frauen-Grössen für starke Damen** darunter. :: :: :: ::

Ein grosser Posten

Seidenastrachan-, Seal- und Breitschwanz-Plüschmäntel

Astrachanplüsch-Mäntel Breitschwanzpressung, aparte Fassons, ganz auf Halbseidenfutter, 140 cm lang	38⁰⁰	45⁰⁰	58⁰⁰	65⁰⁰	88⁰⁰
Gepresste Seidenplüsch-Mäntel sehr chic elegante Fassons in Maulwurf, taupe, braun und schwarz, 120 bis 125 cm lang, auf farbigem Seidenfutter, für Tag und Abend	58⁰⁰	65⁰⁰	90⁰⁰	120⁰⁰	
Astrachan-Plüschjackett kurz, auf Halbseidenfutter		28⁰⁰	35⁰⁰	48⁰⁰	
Ein grosser Posten echt engl. Stoffmäntel aus prima reinwollenen engl. Stoffen, hochelegante Raglan-Fassons, zum grössten Teil auf Seidenfutter	28⁰⁰	32⁰⁰	38⁰⁰	45⁰⁰	56⁰⁰

Beachten Sie meine diesbezüglichen Schaufenster.

Diese sind im Preise ganz bedeutend billiger als regulär.

Die Serien sind extra sortiert und jedes Etikette mit Serien-Nummer versehen. Die Preise sind rein netto gegen Barzahlung.

Auswahlsendungen werden nicht gemacht. Aenderungen zum Selbstkostenpreis berechnet.

5040

Wir gewähren unseren Kunden von
Montag, den 24. bis Freitag, den 28. November
in allen Abteilungen unseres Hauses

doppelte Rabattmarken.

Ausgenommen sind Markenartikel, Konfitüren und Nähgarne.

Gratis erhält jedes Kind bei Einkauf von 1 Mk. an eine **Weihnachtsmühle.** So lange Vorrat!

Herm. Schmoller & Cie.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Lehrmitteln für arme Volksschulkinder hiesiger Stadt ist für das Jahr 1914 zu vergeben, und zwar:

- A. Schulbücher,
- B. Zeichenmaterialien,
- C. Kleine Schulbedürfnisse.

Von den Lehrmitteln B und C liegen Muster zur Einsichtnahme auf unserer Geschäftsstelle — Kreuzstrasse Nr. 15, 3. Stock, Zimmer Nr. 27 — täglich von 8-12 und 2-6 Uhr, Samstags von 8-1 Uhr auf. Dasselbst sind auch Angebotsformulare und Lieferungsbedingungen zu erhalten.

Die Angebote sind für die drei Lose getrennt, verschlossen und mit der Aufschrift „Lehrmittellieferung für arme Volksschulkinder“ versehen bis spätestens Freitag, den 28. November d. J., vormittags 10 Uhr, beim Volksschulrektorat einzureichen.

Karlsruhe, den 10. November 1913. 4927

Das Volksschulrektorat:

Dür. Gebirgen

Nähmaschine ist billig zu verkaufen. 2 gut erhalt. Heberzeher u. 1 Anzug, für mittl. Fig. pass. Grenzstrasse 13. billig zu verk. Bachstr. 48, 5. St.



Mit Erdal putzt die Stiefel gern
Der Hausburch für das Hauses Herr

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Küchlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz